

AM ANFANG
WAR DAS WORT



UM GOTTES WILLEN

Überlegungen zum Reformationsjubiläum 2017

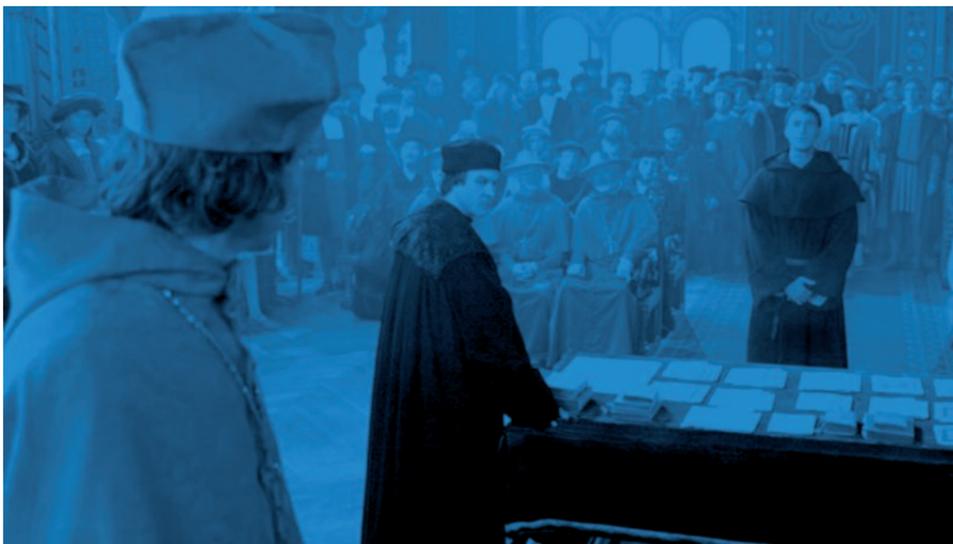




Auszug aus der Angst



Einkehr bei Gott



Aufbruch in die Welt (1)

UM GOTTES WILLEN

Überlegungen zum Reformationsjubiläums 2017

I. Teil

Warum wird 2017 gemeinsam gefeiert?

1. Wem gehört das Reformationsjubiläum?
2. Erinnerungsjubiläen in verunsicherten Zeiten
3. 2017 als Reformationsjubiläum
4. Reformation und der Beginn der Neuzeit
5. Ökumenische Aspekte
6. Perspektiven einer gemeinsamen Gestaltung des Reformationsjubiläums

II. Teil

Reflexionen zur Theologie des Jubiläums

1. Das Reformationsjubiläum als theologische Herausforderung
2. Eine existentielle Lesart der Reformation
3. Der Kern: Sünde und Erlösung
4. Geistliche Ziele des Reformationsjubiläums 2017

III. Teil

Erste Überlegungen zur konkreten Gestaltung

1. Die Aufgabe
2. Sieben Thesen zur reformatorische Botschaft 2017
3. Zur Idee einer „Weltausstellung der Reformation“ (WdeR 2017)

Die folgenden Überlegungen verstehen sich als „Aufschlag“ zu einer hoffentlich intensiven, differenzierten und eine breite Beteiligung findenden Diskussion um die Bedeutung des Reformationsjubiläums 2017.

Sie werden verantwortet vom Reformbüro des Kirchenamtes der EKD unter der Leitung von Vizepräsident Dr. Thies Gundlach.

Der Text besteht aus drei Teilen; nach einer allgemeinen Orientierung über die Bedeutung des Reformationsjubiläums im Kontext verschiedener Akteure soll es im zweiten Teil um eine theologische Reflexion gehen, die sich mit der existentiellen Dimension des Jubiläums befasst, um dann im dritten Teil in aller Vorläufigkeit einige erste Formulierungen für die Konkretion der Veranstaltung zu wagen.

UM GOTTES WILLEN

Überlegungen zum Reformationsjubiläums 2017

*„Er hat ein Gedächtnis gestiftet seiner Wunder,
der gnädige und barmherzige Herr.“ (Psalm 111, 4)*

I. Warum wird 2017 gemeinsam gefeiert?

1. Wem gehört das Reformationsjubiläum?

Martin Kähler, ein evangelischer Theologe aus Halle, hat 1892 eine wirkmächtige Schrift veröffentlicht mit dem Titel „Der sogenannte historische Jesus und der geschichtliche, biblische Christus“. Kähler entfaltete darin die These – verstehbar besonders im Umfeld der damaligen Diskussion um die Leben-Jesu-Forschung und die kraftvolle Präsenz der historisch-kritischen Methode –, dass nicht der wie auch immer genau zu identifizierende historische Jesus geschichtlich wirkmächtig geworden sei, sondern der Christus, von dem in den Evangelien erzählt wurde. Der historische Jesus hat in der Geschichte des Glaubens nie eine wirklich gewichtige Rolle gespielt, von Beginn an kam es auf die Erzählungen an, die über diesen historischen Menschen im Umlauf waren. Es war nur konsequent, dass es wenige Jahrzehnte später in der Theologie des Neuen Testaments bei Rudolf Bultmann heißen konnte, der historische Jesus gehöre lediglich zu den Voraussetzungen der Theologie; es komme allein auf das „Dass des Gekommen-Seins“ an. Es ist aber auch naheliegend, dass sich daraufhin eine Diskussion zwischen Bultmann und seinem Schüler Ernst Käsemann entwickelte, in der es um die Bedeutung und Relevanz des historischen Jesus für den erzählten Christus ging.

Es wurde bald klar, dass eine Vergleichgültigung des historischen Jesus unzulässig wäre, da die Erzählung von Jesus ohne eine verlässliche Verankerung im Historischen zu einem Mythos würde. Es blieb aber die Einsicht, dass die Erzählung von diesem historisch nur schwer zu fassenden Menschen Jesus die geschichtlich wirksame Dimension ist, auch wenn die historisch exakte Rückbindung dieser Erzählung an diesen einen konkreten Menschen unerlässlich ist.

Eine vergleichbare Grundproblematik liegt auch bei der Reformationgeschichte vor: Natürlich ist die Geschichte der Reformation und sind die handelnden Personen historisch ungleich präziser zu rekonstruieren, aber es bleibt die kategoriale Einsicht gültig, dass zuletzt die Reformationserzählungen geschichtlich wirkmächtig wurden, nicht die historisch richtigen Fakten. Zwar ist es unerlässlich, die wesentlichen historischen Debatten um die Reformation in der Gegenwart wahrzunehmen: ob es die eine oder viele Reformationen gegeben hat, ob es historisch nachweisbare Kulturwirkungen der aus der Reformation hervorgegangenen Konfessionen gegeben hat oder nicht und ob man überhaupt eine Reformationsgeschichtsschreibung brauche oder ob nicht eine säkulare, von religiösen Annahmen befreite Geschichte zu schreiben sei. Ebenso intensiv und ausführlich diskutiert werden muss aber auch die Frage nach der „Auflösung und Wandlung traditioneller Kontroversen“, weil damit im Grunde die von Ernst Troeltsch angeregte Grundthese von einer besonderen Bedeutung des Protestantismus für die Moderne bezweifelt wird. So sind es zwei Fragen, die „für die gegenwärtige reformationsgeschichtliche Forschung von besonderer Relevanz (sind): Wie lässt sich das Verhältnis von Konfessionalisierung und Säkularisierung am Beginn der Moderne präziser bestimmen? Und: Was lässt sich an unterschiedlichen Kulturwirkungen der Konfessionen in einzelnen Kulturfeldern methodisch zuverlässig nachweisen?“ (Christoph Strohm: Kontroversen um die Reformation, Evangelische Theologie 71, S. 414 – 427, S. 422).

Trotz dieser notwendigen historischen Klärungen kann man in gewisser Weise parallel formulieren: Der sogenannte reformatorische Durchbruch und der geschichtliche Anfang der Reformation. Denn wohl ist es von großem Interesse, wie sich die historische Wissenschaft über die Reformation und ihre ersten Protagonisten verständigt, denn eine wissenschaftliche Debatte um die tatsächlichen historischen Ereignisse ist auch Teil des protestantischen Selbstverständnisses angesichts dieses Jubiläums.

Aber es ist zu vermuten, dass diese historischen Diskussionen zu keinem eindeutigen Ergebnis führen werden. Und die das Jubiläum deutende Erzählungen vom reformatorischen Aufbruch hängen nicht allein davon ab, was die Wissenschaft für historisch belastbar hält und was nicht, sondern auch davon, was heute so erzählt werden kann, dass es die Herzen berührt, die Köpfe nachdenklich macht und das Handeln prägt. Insofern kann man sagen: **Das Reformationsjubiläum 2017 gehört denjenigen, die davon so erzählen können, dass es relevant wird für die Gegenwart.**

2. Erinnerungsjubiläen in verunsicherten Zeiten

Wenn sich nicht nur die reformatorischen Kirchen in Deutschland, Europa und weltweit, sondern die ganze moderne Gesellschaft auf die Erzählung über den Reformationsbeginn und den Thesenanschlag am 31. Oktober 1517 durch den Augustinermönch Martin Luther an der Schlosskirche zu Wittenberg vorbereitet, dann inszeniert diese Gesellschaft ihre sinnkonstituierende, ihre „mythisch-legendäre Heraufkunft“. **Gedächtniskultur hat mit Selbstkonturierung zu tun: Wer wir sind, woher wir kommen, was wir sein wollen?** Die Grundfragen der Existenz werden in Erinnerungsfeiern bearbeitet. Sie deuten und schaffen Vergewisserung, sie klären und sie stiften Zuversicht. In der multireligiösen, pluralen und hochindividualisierten Gesellschaft der Moderne gibt es allerdings kaum noch eine Herkunftslegende, die alle Menschen gleichermaßen bestimmt und berührt. Weder die 500-Jahr-Feier anlässlich der Entdeckung Amerikas 1492 – 1992 noch die 200-Jahr-Feier der Französischen Revolution 1789 – 1989 konnte diese Einheit der Herkunftsdeutung stiften. Auch die 500-Jahr-Feier des Beginns der Reformation 1517 wird nicht alle gesellschaftlichen Gruppen in gleicher Weise ansprechen können, wohl aber einen sehr großen Teil der heutigen Gesellschaft: 24,5 Millionen Menschen sind hierzulande Mitglieder evangelischer Kirchen. Hauptamtlich sind rund 660 000 Menschen bei der Evangelischen Kirche in Deutschland, ihren Gliedkirchen und ihrem Diakonischen Werk beschäftigt. 1,1 Millionen Deutsche sind als ehrenamtliche Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen der Kirche engagiert. Darüber hinaus: Das Jahr 2017 bewegt Millionen Menschen weltweit. Reformierter und Lutherischer Weltbund zählen rund 150 Millionen Mitglieder, es gibt annähernd eine halbe Milliarde protestantisch geprägte Glaubende weltweit.

Wenn die Reformation alle christlichen Kirchen beeinflusst hat, dann kann man von einem verbreiteten Interesse aller Christen an diesem Ereignis ausgehen. Die Gesellschaft Deutschlands unternimmt mit dem Jubiläum den Versuch, sich im Medium eines zentralen historischen Wendepunktes ihrer Geschichte über eine rein kommerzielle, rationale und pragmatische Zusammengehörigkeit hinaus ihrer wesentlichen geistigen Wurzeln zu vergewissern. Dies hängt damit zusammen, dass Gedächtniskultur ein tiefes Bedürfnis nach „Befestigung unseres fliehenden Daseins“ befriedigt (Friedrich Schiller: Was heißt und zu welchem Ende studiert man Universalgeschichte?, Antrittsvorlesung in Jena: am 26. 5.1789). Angesichts der tiefen Verunsicherung der modernen Gesellschaften des Westens ist die Vergewisserung der Gegenwart und die Stärkung der Zuversicht eine geistige Grundherausforderung des Reformationsjubiläums. Nicht allein die Kirchen müssen Glaubensgewissheit verstärken, auch die Gesellschaft steht vor der Herausforderung, Identität und Integration zu stärken.

Denn es gilt der Grundsatz:

**Je mehr Veränderungsdynamik eine Gegenwart entwickelt,
desto mehr Erinnerungskultur braucht sie.**

„**Gegenwartsschrumpfung**“ (Hermann Lübke) führt zur Intensivierung von Gedächtnisfeiern, die Zahl der Erinnerungsorte und –termine nimmt mit zunehmender Identitätsunsicherheit zu. Darum liegt die Plausibilität des Reformationsjubiläums für die gegenwärtige Gesellschaft in einer Art „**Segen der Erinnerung**“: Es tut der ganzen Gesellschaft gut, reformatorische Grundeinsichten zu memorieren und zu aktualisieren, weil dies die Herkunft klärt, die Gegenwart verstehbar macht und die Angst vor der Zukunft mindert. Weil es um Kernthemen wie die Frage nach der Menschenwürde, nach dem Verständnis der Freiheit, nach der sozialen Verantwortung aller und der kulturellen Identität der Gegenwart geht, ist eine durch reformatorische Erzählungen gestärkte Gesellschaft eine angstfreiere, selbstbewusstere und zuversichtlichere Gesellschaft.

3. 2017 als Reformationsjubiläum

„Was soll während der Lutherdekade und dann 2017 eigentlich gefeiert werden: die gigantische Lebensleistung von Martin Luther oder aber der Protestantismus als eine der großen Weltreligionen?“ So fragt Hartmut Lehmann (Unterschiedliche Erwartungen an das Reformationsjubiläum 2017, in: Ratlos vor dem Reformationsjubiläum?, BThZ 28, 2011, S. 26) und mit ihm viele andere. Die Evangelische Kirche in Deutschland antwortet darauf: **Gefeiert wird 2017 ein großer Anfang, kein großer Anfänger**, auch wenn beides nicht streng voneinander zu unterscheiden ist.

Erst das späte 19. Jahrhundert widmete die Reformationserinnerungen dem „Helden Martin Luther“; 1883 (400 Jahre Geburt Luthers) wurde der Grundstein dafür gelegt, vor allem aber wurde 1917 nicht die Entfaltung der Sache der Reformation in die Mitte gestellt, sondern es ging zunehmend um die Person Martin Luthers und sein heldenhaftes Handeln „vor Kaiser und Reich“. Aus der Erinnerung an eine Bewegung und ihre Vielfalt wurde eine Art „evangelisches Apostelfest“. Im Kulturkampf des ausgehenden 19. Jahrhundert und in der bedrängenden Situation des 1. Weltkrieges 1917 lag es nahe, Luther als Widerständler gegen den Ultramontanismus und als tapferer Nationalheiligen in schweren Kriegszeiten zu deuten. Will man aber Luther im 21. Jahrhundert vor ideologischen Missbrauch schützen (diesmal vielleicht eher davor, dass er als Vater der kommerziellen Lutherfeste, -zwerge, -socken usw. verzweckt wird), muss man ihn zuerst als Theologen der Reformation, als Wiederentdecker des Evangeliums und als Streiter für Gottes Barmherzigkeit in die Mitte der Erinnerung stellen. Zugleich ermöglicht eine solche Konzentration auf die theologischen Dimensionen der Reformation, dass **die kritischen und beschämenden Seiten der Haltungen Luthers gegenüber den Juden, den Bauern, den Türken u.a. nicht ausgeblendet werden.**

Bei aller bleibenden Wertschätzung der Person und des Werkes Martin Luthers hat die Evangelische Kirche in Deutschland ein hohes Interesse daran, dass die Schattenseiten der Person Luthers und der Reformation insgesamt kritisch bearbeitet werden. Martin Luther hat selbst immer wieder darauf verwiesen, dass nicht er, sondern das Evangelium Gottes die heilsame Dynamik ausgelöst habe. Das Reformationsjubiläum und seine Vorbereitung soll kein „Held-Martin-Luther-Fest“ werden, sondern ein weltweites Fest des Protestantismus,

der lutherische und reformierte, unierte und freikirchliche Traditionsströme herausgebildet hat. **Die Feier der Reformation 2017 erinnert an alle**, an Martin Luther ebenso wie Katharina von Bora, an die anderen großen Lehrer der Reformation wie z.B. Huldrych Zwingli, Philipp Melanchthon, Johannes Bugenhagen, Johannes Calvin, Heinrich Bullinger und Martin Bucer ebenso wie an die Frauen der Reformation Katharina Zell, Ursula von Münsterberg, Elisabeth von Sachsen u. v. a..

Auch sollen die „späteren Kinder und Kindeskind der Reformatoren“ erinnert werden wie Phillip Jacob Spener und Johann Sebastian Bach, wie August Herman Francke und Johann Heinrich Pestalozzi, wie Johann Gottfried Herder und Georg Friedrich Wilhelm Hegel, wie Johann Hinrich Wichern und Johannes Brahms. Sie alle haben sehr eigene Wege in ihrer Zeit gefunden, aber haben ihren Wurzelgrund ebenfalls in der Reformation 1517 gesehen. Es sollten national und international alle reformatorisch geprägten Kirchen, Konfessionen und Kulturen nach Deutschland eingeladen werden gemäß dem Grundsatz, dass **2017 alle in Wittenberg einkehren, weil „alle da herkommen“** (Nikolaus Schneider).

4. Reformation und der Beginn der Neuzeit

Die Reformationserzählungen stehen in einem landläufigen, undifferenzierten Sinne für die Heraufkunft der modernen Welt. Wie weit dies eine historisch berechtigte Deutung ist, wird bis zum Jahre 2017 nicht nur intensiv diskutiert werden, sondern vermutlich auch strittig bleiben.

Aber diese „landläufige Deutung“ der Reformation als Aufbruch aus der mittelalterlichen Einheitswelt macht es plausibel, dass nicht nur kirchliche Interessen, sondern auch Staat und Zivilgesellschaft den 31. Oktober 2017 bzw. das Reformationsjubiläum 2017 für einen herausragenden Symboltermin halten. Die Themenvielfalt, die mit jener landläufigen These verbunden werden kann, reicht von der Frage nach der Bedeutung der reformatorischen Kirchen für die Entstehung der modernen Welt bis zur Identitätsvergewisserung der Kulturnation durch die deutsche Sprache und die aus dem Geist des protestantischen Pfarrhauses herausgewachsene Literatur-, Musik- und Diskurskultur. Bei ihren Erzählungen von der Reformation stehen die evangelischen Christinnen und Christen vor der Aufgabe, zu un-

terscheiden zwischen Entwicklungslinien, die mit einer gewissen historischen Plausibilität direkt mit der Reformation verbunden werden können (wie z. B. die Stärkung der Bedeutung des Einzelnen durch das programmatische „Priestertums aller Getauften“, eine entscheidende Prägung der deutschen Sprache durch Martin Luthers Bibelübersetzung oder die Popularisierung der Musik u. a. m.) und Entwicklungen, die nur indirekt (und mitunter zunächst gegen die Kirchen erkämpfte) Folgen der Reformation geworden sind (wie z. B. der Toleranzgedanke, die Menschenwürde bzw. die Grundrechteidee u. v. a.). Diese direkten und indirekten Entwicklungslinien müssen historisch exakt verifiziert werden, denn sie bilden eine Art „Hintergrundprägung“, deren memorierende Erzählung zugleich Perspektiven für die Verständigung der Gesellschaft über die sie tragenden Werte und Perspektiven freisetzen. Erinnert und gefeiert wird der symbolische Beginn einer Reformbewegung, die keineswegs Ausschließlichkeit beansprucht, wohl aber eine besondere Bedeutung. Spätestens seit der böhmischen Bewegung um Jan Hus und seines grausamen Tod 1415 in Konstanz hat es in der katholischen Einheitswelt immer wieder Reformbestrebungen gegeben; und auch nach 1517 hat es in den oberdeutschen Städten und der Schweiz, in Ostfriesland und Holland immer wieder neue Impulse zur Reformation der Kirche gegeben. Doch verbindet sich **mit dem Thesenanschlag 1517 die Erzählung von einem „Katalysator“, der alle Reformsehnsüchte des 15. und 16. Jahrhunderts zu vertiefen und zu beschleunigen verstand.**

Die historische Diskussion beurteilt diesen Anfang, seine vermeintliche Exklusivität und seine modernisierenden Wirkungen unterschiedlich und – vermutlich – bleibend different; doch bleibt es Grundüberzeugung der evangelischen Kirche, dass sich die innere Einheit der Reformation nicht in einem antirömischen Impuls erschöpft, sondern in einer herausragenden geistlichen Verdichtung der allgemeinen Reformanliegen. Die Reformation wusste die Freiheit eines Christenmenschen so zu formulieren, dass sie jede und jeder auf sich selbst beziehen konnte. Das Reformationsjubiläum ist zuerst eine Erinnerung an eine existentielle Befreiungsgeschichte des inneren Menschen und seines Gewissens.

Die Reformation hat mit dem Intimsten und Innersten des Menschen zu tun, mit seiner Seele, seinem Herzen, seinem Selbstverständnis, dem Zentrum seiner Individualität, denn alle politischen, gesellschaftlichen und sozialen Folgerungen erwachsen aus dieser Befestigung des inneren Menschen. Diese als Rechtfertigungsglauben formulierte neu entdeckte

Freiheit des einzelnen Menschen vor Gott unabhängig von jeder kirchlichen oder weltlichen Institution, gehalten und getröstet im Evangelium vom barmherzigen Gott und im Glauben erfasst, erschafft ein völlig neues Selbstbewusstsein des Menschen in dieser Welt. Und Martin Luther hat diesen aufrechten Gang theologisch immer klarer entfaltet und dann auch persönlich vor Kaiser und Reich verteidigt.

Diese Freiheit konkretisierte sich bald in vielfältigen Gestaltungen der reformatorischen Aufbrüche und Konfessionen, denn Freiheit führt naturgemäß nicht zur Einheitlichkeit. Viele von den Reformatoren selbst noch gar nicht zu überschauenden Folgerungen aus dieser neu entdeckten Freiheit mussten in späteren Zeiten sogar gegen die Reformationskirchen durchgesetzt werden. Aber seit den Anfängen der Reformation ist dieses Thema der (religiösen) Freiheit so in die Welt hineingekommen, dass alle Versuche, sie aufgrund ihrer Missbrauchsmöglichkeiten zu beschränken oder gar zu verbieten, samt und sonders gescheitert sind. Diese reformatorisch geprägte Freiheit des inneren und dann auch äußeren Menschen ist daher in den Augen der evangelischen Kirche die Quelle ungezählter Freiheitsaufbrüche in den vergangenen fünfhundert Jahren bis heute. Und insofern gilt auch heute noch der schon von den Reformatoren vertretene Gedanke, dass die Freiheit des Evangeliums den Stand der Freiheit einer Gesellschaft insgesamt spiegelt. Die Freiheit zur Religion ist auch heute ein Seismograph für die Freiheit allgemein, – gerade auch im Blick auf die Freiheit der Andersgläubenden und Anderslebenden. Und es ist nicht schwer, das Ringen um diese Freiheit zur Religion als ein Kernthema nicht nur im heutigen Europa, sondern auch in Nordafrika, Lateinamerika oder im Nahen Osten zu erkennen.

5. Ökumenische Aspekte

Gemeinsame Grundzüge des reformatorischen Freiheits-Anfangs können mittels der sog. „vier soli der Reformation“ erzählt werden, also mittels der grundlegenden Christuszentrierung (*solus christus*) der Reformation, der neu entdeckten Bibelfrömmigkeit (*sola scriptura*), der staunenswerten Gnadentheologie (*sola gratia*) und der freiheitsschaffenden Glaubenskonzentration (*sola fide*). Diese vier Grundpfeiler für das Selbstverständnis eines reformatorisch geprägten Christentums relativierte die Institution Kirche als alleinigen Weg zum Seelenheil, und eben diese Relativierung der mittelalterlichen Einheitskirche ist der Kern der dann aufbrechenden konfessionellen Streitigkeiten.



Allerdings gilt zugleich:

Das Reformationsjubiläum 2017 eignet sich nicht als antikatholische Inszenierung. Der reformatorische Aufbruch ist eine zwar kritische, aber durchaus innerkatholische Bewegung. Der junge Mönch Luther wollte weder eine neue Kirche noch eine neue Konfession gründen, sondern die Zustände der einen, heiligen, apostolischen Kirche an „Haupt und Gliedern“ reformieren. Mit den ursprünglichen Intentionen der Reformation als Wiederentdeckung des Evangeliums ist weder eine Kirchenspaltung beabsichtigt noch eine Exkommunikation durch die katholische Kirche erwartet worden. Das Reformationsjubiläum 2017 steht darum auch für eine Art vorkonfessionellen Zustand, der das reformatorische Grundanliegen noch ohne die späteren ökumenischen Verwerfungen thematisieren kann. Zugleich aber ist unübersehbar, dass sich der reformatorische und der römisch-katholische Blick auf die durch die Reformation hervorgerufenen konfessionellen Trennungen erheblich unterscheiden. Aus römisch-katholischer Perspektive schwingt hier immer die Erfahrung von Spaltung und Verlust der westlichen Einheitskirche mit, deren erinnernder Wiederkehr nach 500 Jahren bestenfalls als Tatsache zu gedenken ist. Der evangelischen Seite ist die konfessionelle Verschiedenheit, wenngleich nicht zuallererst intendiert und gewünscht, dagegen notwendiger Ausdruck von christlicher Freiheit.

Für die evangelische Perspektive ist der reformatorische Aufbruch, trotz allen Widersprüchlichkeiten und auch Grausamkeiten in den späteren Auseinandersetzungen, ein Schritt ins Freie, weil man die Freiheit des Glaubens und Gewissens als einen ersten Schritt in eine wünschenswert plurale und vielstimmige, menschenachtende und demokratieaffine Zeit verstehen kann. „Indem die Reformation das Auseinandertreten der westlichen Kirche in eine Mehrzahl Widerspruch und Gemeinsamkeit verbindender Konfessionen auslöst, hat sie die religiös-kulturelle Differenzierung und Pluralisierung zur Signatur Europas gemacht“, so lautet die 3. These des Thesenpapiers „Perspektiven für das Reformationsjubiläum 2017“ des Wissenschaftlichen Beirats zur Begleitung des Reformationsjubiläums 2017. Und in der Bewertung dieses Faktums liegt einer der entscheidenden Unterschiede in der Interpretation der Reformation 1517 und damit des Jubiläums 2017 zwischen der evangelischen und der römisch-katholischen Kirche: Ist eine Pluralität von christlichen Kirchen und Konfessionen geistlich gesehen ein Zugewinn oder ein Verlust?

Es wird noch manche Diskussion zu dieser Frage geben, von evangelischer Seite soll aber festgehalten werden, dass die reformatorischen Kirchen die römisch-katholische Kirche zur Mitgestaltung des Reformationsjubiläums 2017 einladen. Denn keine christliche Kirche oder Konfession ist unbeeinflusst von der Reformation geblieben (in Abgrenzung und Aufnahme), sodass auch die römisch-katholischen Geschwister einen würdigenden Zugang zum theologischen Anliegen der Reformation, zur Person Martin Luther und zu den anderen reformatorischen Zeugen gewinnen können, ohne ihre grundlegend distanziertere Haltung gegenüber einem Reformationsgedenken gänzlich aufgeben zu müssen.

Der Besuch von Papst Benedikt XVI. am 23. September 2011 im Erfurter Augustinerkloster und die dortige ökumenische Gottesdienstfeier haben vielleicht eine Richtung angezeigt: Der Besuch war ein starkes Zeichen ökumenischer Würdigung Luthers, insofern die Deutung Luthers als „vorbildlichen Gottessucher“ die Gottesfrage so in die Mitte stellte, dass sie die gemeinsame theologische und missionarische Herausforderung des Reformationsjubiläum spiegeln kann. Denn die Frage nach Gottes Existenz und Erkennbarkeit ist in den säkularen Zeiten eine überkonfessionell bedrängende Frage. Und niemand sollte verkennen, dass es in der Gegenwart des 21. Jahrhunderts zunehmend kirchenkritische Menschen gibt, die sich freuen, wenn sich die beiden großen Konfessionen in Deutschland über 2017 öffentlich stritten statt den gemeinsamen Christusbezug zu entfalten. Denn jener Streit belegte die These, dass Religionen nur Unfrieden stiften. Ökumenische Gemeinsamkeiten im Blick auf 2017 stärken daher die Rolle und die missionarische Chancen beider Kirchen in der Gesellschaft.

6. Perspektiven einer gemeinsamen Gestaltung des Reformationsjubiläums

Aber nicht nur das Verhältnis des Reformationsjubiläums 2017 zur römisch-katholischen Kirche ist klärungsbedürftig, sondern ebenfalls das Verhältnis zwischen Staat und (evangelischer) Kirche. In der Zusammenarbeit zwischen Staat, Zivilgesellschaft und Kirche ist in vergangenen Jahren deutlich geworden, dass jeder der Partner Unterstützung für die jeweils anderen Interessen erkennen lässt. Die reformatorisch geprägten Christen und ihre Kirchen haben eine zwar selbstständige und unabhängige, aber die staatlichen und zivilgesellschaftlichen Interessen an den kulturellen Dimensionen des Reformationsjubiläums befördernde Grundhaltung.

Und Staat und Zivilgesellschaft haben ebenfalls eine selbstständige, aber fördernde Grundhaltung gegenüber den Anliegen der Kirchen. Darin spiegelt sich die Tatsache, dass wesentliche Einsichten und Errungenschaften des europaweit einzigartigen Staat-Kirche-Verhältnis auf die Reformation selbst zurückgehen. Es gilt daher für die gemeinsame Gestaltung des Reformationsjubiläums der Grundsatz, dass der Staat bzw. die Zivilgesellschaft Religionen „neutral fördern“, um nicht selbst Religion werden zu müssen. Die „fördernde Neutralität“ des Staates gegenüber den reformatorisch geprägten Christen ist daher keineswegs nur eine Frage der Gerechtigkeit, da vergleichbare Förderungen anderen kirchlichen Großereignissen auch zu Gute gekommen sind, sondern ist zugleich auch Ausdruck eines gesamtgesellschaftlichen Bewusstseins, dass die moderne Gesellschaft von Quellen lebt, die sie selbst nicht garantieren kann. Eine gemeinsame Gestaltung des Reformationsjubiläums 2017 bietet zugleich die Chance, eine kulturelle Teilhabe der verschiedenen Milieus der Gesellschaft zu stärken. Wer beispielsweise die Beherrschung der deutschen Sprache als wichtige Voraussetzung gelingender Teilhabegerechtigkeit heute versteht, kann mit der Beförderung des Reformationsjubiläums und der sprach- und bildungsprägenden Kraft der Reformation die Integration stärken; und wer die religiöse Selbstbestimmung für ein selbstverständliches Menschenrecht hält, kommuniziert dies mit dem Reformationsjubiläum in einer Gesellschaft, in der nicht alle Religionen diese Freiheit zulassen (können). Wer das Reformationsjubiläum 2017 unterstützt, der befestigt nicht nur die Bindungen in die traditionellen bürgerlichen Schichten, sondern stärkt die kulturelle Identifikation mit wichtigen Errungenschaften der westlichen Kultur in einer sich wandelnden multikulturellen Gesellschaft.

Die Evangelische Kirche in Deutschland verbindet mit dem Jubiläum 2017 daher keineswegs allein kirchliche Interessen, sondern teilt den Wunsch der politischen und zivilgesellschaftlichen Seite, als Kulturnation und Gastgeberland international „gut aufgestellt zu sein“. Und nachdem Garmisch-Partenkirchen als Ausrichter der Olympiade 2018 ausgefallen ist, ist das Reformationsjubiläum 2017 das einzige wirklich große internationale Ereignis in der Bundesrepublik Deutschland in diesem Jahrzehnt, in dem sich Deutschland nicht nur als „finanzieller Zuchtmeister“ Europas, sondern als „Kulturnation“ und wertorientierte Gesellschaft erweisen kann.

Dies ist vermutlich der wichtigste Grund dafür, dass sich alle Parteien des Deutschen Bundestages im November 2011 auf folgende Beschreibung des Reformationsjubiläums 2017 einigen konnten:

„Der Deutsche Bundestag stellt fest:

Der Thesenanschlag durch Martin Luther am 31. Oktober 1517 gilt als Auslöser für die Reformation. Sie hat in den vergangenen 500 Jahren nicht nur in unserem Land, sondern europaweit und weltweit eine prägende Wirkung auf Gesellschaft und Politik gehabt. Über 400 Millionen Protestanten sehen in den Thesen, die Martin Luther der Überlieferung nach an die Wittenberger Schlosskirche angeschlagen haben soll, ihre konfessionellen und wichtigen geistigen Wurzeln. Bei dem Reformationsjubiläum im Jahr 2017 handelt es sich um ein kirchliches und kulturgeschichtliches Ereignis von Weltrang.“

Das Reformationsjubiläum 2017 sollte auch dazu dienen, Deutschland als gastfreundliches, kulturstarkes, international aufgeschlossenes und religiös-konfessionell befriedetes Land darzustellen.

II. Reflexionen zur Theologie des Jubiläums

1. Das Reformationsjubiläum als theologische Herausforderung

Die Kirchen der Reformation werden sich selbst und andere immer wieder daran erinnern müssen, dass der religiöse Ursprung der Reformation die Erinnerungskultur prägen sollte. Ohne die religiöse Dimension kann Kommerzialisierung oder Eventisierung das Jubiläum dominieren. Auch wenn die Kirchen und ihre Theologie keineswegs allein die Inhalte vorgeben – die Reformation hat viele Wirkungen auch außerhalb der Kirche gezeitigt – haben Theologie und Kirche hier eine **Art „theologische Bringschuld“**. Es gilt, Formulierungen für den Kern des Reformationseignisses vor 500 Jahren zu finden, die verstehbar sind auch für heutige Menschen. Gesucht wird eine solche Auskunfts-, Sprach- und existentielle Anschlussfähigkeit, dass auch Fernstehenden und Ungeübten verständlich werden kann, warum das Reformationsjubiläum nicht nur ein Kirchenfest ist, auch nicht nur eine Zentralzäsur in der Geschichte des Abendlandes, sondern auch zentrale Bedeutung für das gegenwärtige und zukünftige Leben in der modernen Gesellschaft hat. Die Reformation und ihre grundlegenden Entdeckungen – wie z.B. die Unterscheidung zwischen Person und Werk bzw. Amt und Person, die Unterscheidung zwischen Staat und Kirche, die individuelle Gewissensfreiheit und die Aufwertung des weltlichen Berufes, das „Priestertum aller Getauften“ und die Bildung für alle (Jungen und Mädchen sollten Bibel und Katechismen selbst lesen können) u. v. m. – können auch heute noch der Gesellschaft wichtige Hinweise geben. Die Reformation ist eine „zentrale Hintergrundprägung“ der heutigen Gesellschaft, die allerdings vielfach nicht mehr ge- und bewußt wird, aber auf dem Weg zum Reformationsjubiläum 2017 kenntlicher werden sollte.

Die Kirchen dürfen die Wucht der geistigen Herausforderung nicht unterschätzen, denn gesucht wird eine reformatorische Theologie für das 21. Jahrhundert. Das ist der Reform-Anteil der Vorbereitung des Reformationsjubiläums: Wer 2017 Reformation überzeugend feiern möchte, muss heute die Kirchen und ihre Theologien reformieren. Gesucht wird eine berührende und bewegende, plausible und existentiell vertiefende Theologie im Anschluss an das Reformationseignis vor 500 Jahren. Diese Theologie liegt noch im Verborgenen; es gilt aber – wie der Theologe Erich Gräßer einmal großartig formulierte, – „einer von

langer Glaubenswanderschaft müde gewordenen Christenheit Mut zum Durchhalten (zu) machen, indem er (sc. der Hebräerbrief) ihr Bekenntnis in der Länge, in der Breite, in der Höhe und in der Tiefe neu vermisst. Wir stehen vor dem bemerkenswerten Versuch, eine Glaubenskrise zu bewältigen durch – bessere Theologie. Das könnte die heutige Christenheit aufmerken lassen.“ (Erich Gräßer, Vorrede zum 1. Teilband des EKK-Kommentar zum Hebräerbrief (XVII/1), 1994, Seite VIII). Und an dieser Suche nach einer besseren Theologie sollten sich möglichst viele Menschen beteiligen: Laien und Theologen, Professoren und Suchende, Fernstehende und Hochverbundene, Leitende und Gemeindemitglieder, – alle sind eingeladen, die Gegenwart Gottes in den Wirrnissen der Gegenwart zu entdecken und weiterzusagen.

Und bei dieser Suche kann man sich von Martin Luthers Gottessuche leiten lassen: Seine Kernfrage lautete: „Wie bekomme ich einen gnädigen Gott?“. Und im Grundsatz kann man auch heute nur die Antwort geben, die Luther damals als reformatorischen Durchbruch fand: Einen gnädigen Gott bekomme ich gar nicht, weil er immer schon gnädig ist! Gottes opus proprium ist seine Barmherzigkeit; die *justitia passiva*, die gerechtmachende Gnade ist allein sein Werk. Der Mensch ist als Sünder *coram dei* nicht nur unfrei, sondern zutiefst gottfern und -feindlich. Nur Gott selbst kann den Menschen aus diesem sich gnadenlos und unmenschlich machenden „Sein-wollen-wie-Gott“ befreien mit dem Evangelium, das „eine Kraft Gottes (ist), die selig macht alle, die daran glauben, die Juden zuerst und ebenso die Heiden“ (Röm 1, 17).

Deswegen gründet im Glauben an diese Wahrheit die Rechtfertigung des Gottlosen und die Freiheit eines Christenmenschen, der allerdings immer *simul iustus ac peccator*, ein Sünder und Gerechtfertigter zugleich, weil die Sündlosigkeit niemals eine Qualität des Menschen wird, sondern ein je und je gewährtes Geschenk Gottes bleibt. Der Glaube an diese Barmherzigkeit Gottes aber macht den Menschen frei, aus lauter Dankbarkeit Verantwortung für eine dem Nächsten dienende Weltgestaltung zu übernehmen. So lautet Luthers reformatorische Grundüberzeugung in aller Kürze; allerdings wird man eingestehen müssen, dass heute weder die Ausgangsfrage Luthers gestellt noch diese klassische Erläuterung als Antwort gehört wird. Nicht nur ungeübte und kirchenferne Menschen, sondern auch kirchennahe und dem Glauben Hochverbundene können weder Frage noch Antwort in ihrer Lebensrelevanz erfassen. Es gibt eine weitverbreitete Verständnislosigkeit für den Kernbereich

reformatorischer Theologie, die nicht ganz zu unrecht eingezeichnet wird in eine allgemeine Frömmigkeitskrise oder Gottesverborgenheit, als Säkularisierungssieg oder Glaubensverlust. Und es ist die mit diesen Begriffen angedeutete Grundbedingung heutiger religiöser Rede, die sich als die eigentliche, mit dem Reformationsjubiläum gegebene theologische Herausforderung imponiert.

Die evangelische Theologie steht daher vor theologisch substantiellen Vertiefungs-, Erschließungs- und Entfaltungsaufgaben, um eine überzeugende inhaltliche Botschaft für 2017 zu formulieren. Denn müde, ausgelaugte, abgenutzte Sprache für Gott hilft nicht weiter; Reformationserinnerung muss auch Wege zu einer klaren und griffigen, polemischen und provokanten, klärenden und aufrüttelnden Sprache finden.

Deswegen gilt auch: Keine Angst vor starken Worten, keine Angst vor verblüffenden Inszenierungen, keine Angst vor überraschenden Bekenntnissen und keine Angst vor provokanten Formulierungen, kurz: keine Angst vor Gott! Das Folgende versteht sich als ein erster Versuch:

2. Eine existentielle Lesart der Reformation

Das Grundgeschehen der reformatorischen Erkenntnis kann heute modellhaft in einem existentiellen Dreischritt formuliert werden: **Auszug aus der Angst – Einkehr bei Gott – Aufbruch in die Welt**. Das ist eine Art „**theologischer Hintergrundgrammatik**“ der reformatorischen Grunderzählung, die die unerhörte Vielfalt von Einsichten und Aspekten zusammenzuhalten versucht. Weil wir heute in einem hochindividualistischen Zeitalter leben – woran der reformatorische Aufbruch nicht eben unschuldig ist –, gilt es, zuerst individuell existentielle Zugänge zur reformatorischen Einsicht zu eröffnen, die im Grunde jeder Mensch in jedem Milieu, in jeder Bildungsschicht, in jeder Lebenssituation als seine / ihre eigene Befreiungsgeschichte „nach – erzählen“ könnte. Denn Luthers Wege können als eine Art existentieller Archetyp aller geistlichen Befreiungswege verstanden werden: Die im Hintergrund stehende Grammatik ist die biblische Grundgrammatik einer Befreiung aus Gefangenschaft und Tod, wobei die aktivistisch klingende Sprachfassung der Trias die inner- weltlichen Dimensionen beschreibt, nicht das geistliche Tiefengeschehen; dieses müsste passivisch formuliert werden. Die Trias Auszug aus der Angst – Einkehr bei Gott – Aufbruch in die Welt

rückt eine anthropologische Grunderfahrungen in ein christologisch definiertes Licht der Heilung und Hoffnung, der Befreiung und Erlösung durch Gott. Und der Einzelne kann sich auch heute wiedererkennen in jener Trias, weil dieser Weg eine universale Grammatik ist, so dass ihre Beschreibung eine Art „Plattform oder Wechselrahmen“ darstellt für die je eigenen existentiellen Tiefenerfahrungen.

Die theologische Tiefengrammatik der Trias aber soll erläutern werden:

a) Fundamental ist jene Trias in der Geschichte von Jesu Sterben und Auferstehen verankert. Denn in der **Passionsgeschichte** erzählt die Bibel von jenem Jesus Christus, der durch Gottes Macht die unendliche kreatürliche Todesangst besiegen konnte und also von den Bedingungen der Endlichkeit nicht überwunden wurde (wie Paul Tillich formulierte). Drei Tage war er laut Glaubensbekenntnis eingekehrt in Gottes Hand, um dann den Aufbruch erstmals und ein für alle Mal in eine gänzlich neue Welt für alle Glaubenden zu eröffnen.

b) Von dieser Grundgeschichte aus erkennt der Glaube jene Trias in der großen Befreiungsgeschichte des Alten Testaments wieder: Der **Auszug Israels aus Ägypten** ist un schwer als solcher Auszug aus der Angst zu lesen; denn man muss kein Psychologe sein, um die existenziellen Grundängste Israels zu erkennen, und man muss kein Theologe sein, um die Einkehr bei Gott am Berg Sinai als das Entscheidende zu erfassen, das zur Befreiung führt. Der Aufbruch in die Welt als dritte Kategorie ist dann zentral mit der Eroberung Kanaans gegeben.

c) In jenem Dreischritt spiegelt sich auch die **theologische Unterscheidung von Gesetz und Evangelium**. Man kann sich den mittelalterlichen Menschen ja wahrscheinlich gar nicht ängstlich genug im Blick auf sein **Seelenheil** vorstellen. Vielleicht – ohne dass trivialisiert werden soll – kann man jene Angst nur vergleichen mit der heutigen Sorge um die eigene Gesundheit oder um den sozialen Abstieg: Es ist ein alle angehendes, also breites Thema, es wird viel Geld dafür ausgegeben, es erhält unverhältnismäßig viel Aufmerksamkeit und ist mit vielen Ängsten verbunden. Aus dieser oder jener Angst herausgerufen durch das Wort Gottes, das den so getrösteten Menschen in die Freiheit der Verantwortung für die Weltgestaltung entsendet, das ist ein Grundgeschehen, ein Geschick, das der Mensch nicht

machen kann, sondern erfährt! Aber die Befreiung aus den Zwängen und Gesetzlichkeiten ist die heilsame, die evangelische Erfahrung.

d) Dass auch die „Einkehr bei Gott“ einen zentralen Zugang zu dieser Trias bereitstellen kann, lässt sich an der **Barmer Theologischen Erklärung** zeigen; denn in der Bindung an Jesus Christus als dem einen Wort Gottes, dem wir im Leben und im Sterben zu vertrauen und zu gehorchen haben, besteht eine Freiheit aus allen „gottlosen Bindungen“, die sich mit einer Aufbruchsbereitschaft hin zur Weltverantwortung konkretisiert. Und dass diese Bindung eine Angstlosigkeit mit sich bringt, hat sich nicht zuletzt auch 1934 gezeigt. Die Trias kann auch in Anknüpfung an die vorgängige Erfahrung des Evangeliums erläutert werden, denn wenn man die Freiheit des Evangeliums spürt und die Rechtfertigung des Gottlosen glaubt, gewinnt man auch die Freiheit, von den Ängsten dieser Welt nicht überwunden zu werden. **Erst Evangelium, dann Gesetz**, erst Zuspruch, dann Anspruch, erst eine Gottesbegegnung, dann eine verantwortliche Weltgestaltung, diese Reihenfolge, die stark in der Theologie Karl Barths verankert ist, leuchtet ebenfalls in der Trias auf.

e) Die Trias kann sich auch erschließen über den Gedanken „Aufbruch in die Welt“. Die **Berufung zum Gottesdienst in der Welt wird zum weltlichen Beruf**, und es gibt nicht Wenige, die durch einen solchen Aufbruch in die Welt zu einer Einkehr bei Gott finden und darin eine ungeahnte Freiheit gegenüber allen möglichen Ängsten erfahren. Nur ein Beispiel: In Wittenberg hat 1848 Johann Hinrich Wichern seine Forderung nach einer **diakonischen Kirche** formuliert, indem im Tun des Guten gemäß dem Weltgerichtsgleichnis nach Math. 25 Gott selbst begegnet werden kann. Modern klingt dieser Grundgedanke vielleicht am ehesten bei J.B. Metz an: Wer in das Leiden eintaucht, taucht neben Gott wieder auf. Und dass solch ein Leben in und für die Diakonie frei machen kann von allen Ängsten dieser Welt, zeigen z.B. nicht wenige Lebenswege der Diakonissen oder der evangelischen Kommunitäten. So plausibel diese Entfaltungen auch sein mögen, so unsicher bleiben die anthropologischen Fragen, auf die sich diese Trias beziehen lässt; gelingt dieser Bezug nicht, reden die Kirchen (weiterhin?) an den heutigen Menschen vorbei.

3. Der Kern: Sünde und Erlösung

Auszug aus der Angst – Einkehr bei Gott – Aufbruch in die Welt, – ist diese Trias auch verständlich für unsere Zeit? Es geht ja heute im Glauben – anders als zur Zeit Luthers – nicht zuerst um ein freies Leben der Seele im Jenseits, sondern um ein freies Leben der Seele im Diesseits. Die Frage lautet also: Bietet die Trias verständliche Anknüpfungspunkte für den heutigen, religiös oft unmusikalischen und ungeübten Zeitgenossen? Und: Sollte die Botschaft des Reformationsjubiläums 2017 mit dem Stichwort „Angst“ beginnen? Muss sie das nicht, wenn es ehrlich zugehen soll? Muss alles heutige Nachdenken nicht mit der Angst des Menschen vor sich selbst beginnen? Aber zur Tiefe theologischer Reflexion des christlichen Glaubens gehört auch das andere Wissen, nämlich dass jener „Auszug aus der Angst“ niemals ungebrochen, gradlinig und ungefährdet in der Einkehr bei Gott mündet: Es gibt keinen direkten, geraden Weg vom Ende der Angst zur herrlichen Freiheit der Kinder Gottes, – und dies mindestens aus zwei Gründen:

Einmal, weil Gott kein Automat ist, in den man oben Glauben und Vertrauen reinsteckt und unten Freiheit und Verantwortung herauskommen. Gott ist frei und bleibt frei, und seine Freiheit zeigt sich am Schmerzhaftesten an seiner Verborgenheit, seiner Abgewandtheit und seinem Schweigen. Die Bibel ist voll von Sehnsuchtsrufen nach Gott, die die Verborgenheit bzw. Abwesenheit Gottes voraussetzen, – nicht zuletzt auch im Schrei Jesu am Kreuz, dessen Beantwortung jedenfalls vordergründig ausblieb. Zum anderen, weil der Mensch kein „braver Gutmensch“ ist, sondern Einfallstor des Bösen, Vollstrecker des Grausamen, Anwalt des Sinnlosen und Vertreter des Nichts. Er ist nicht harmlos, weil er nicht zulassen kann, dass Gott Gott ist, sondern weil er selbst Gott sein will. Der Mensch ist von sich aus gottlos und darum größten-wahnsinnig oder klein-geistig. Die Reformation hat diese tiefe Gefährdung der menschlichen Freiheit ins Licht gestellt und damit die Dialektik der modernen Freiheit vorweggenommen. Es gehört nun aber zur Wahrhaftigkeit kirchlicher und theologischer Selbstwahrnehmung, dass diese Rede von der Sünde des Menschen und seiner Gefangenschaft im Bösen ebenso wie die Rede von der Erlösung durch Gott oftmals wirken wie Medizin gegen eine Krankheit, die keiner mehr hat, wie die Lösung eines Problems, das es ohne Theologie gar nicht gäbe. Zugleich aber ist dies die Grundform aller christlichen Reflexion von den ersten Tagen der Christenheit an: Jesus Christus ist das ganze Heil der ganzen Welt,

weil die ganze Welt ganz im Unheil ist. Solange es im Menschen noch ein ungefähres Bewusstsein dafür gibt, wie stark er in Heillosigkeiten lebt, solange hat die Befreiung durch den Glauben immer auch einen Anknüpfungspunkt. Fehlt aber das Wissen von den heillosen Lebensverhältnissen, wird auch die Zusage der Befreiung kraftlos und leer. Für die christliche Theologie gilt daher der Merksatz: Ist die Rede von der Sünde unverständlich, versteht auch niemand die christliche Erlösungslehre. Und nichts ist unangenehmer, ja unappetitlicher als den Menschen seine Heillosigkeit einreden zu wollen, ihm gleichsam die Sündigkeit andemonstrieren wollen. Die Predigt des Gesetzes als Überführung und Anklage des Sünders ist eine für eine selbstbewusste und aufgeklärte Gesellschaft unangemessene und unglaubwürdige Verkündigungsweise. Man muss den Menschen ihre Sünde nicht einreden, sondern ihre Gefangenschaft, Gefallenheit und Verlorenheit freilegen.

Die Frage heißt demnach: Welche existentiellen Heillosigkeiten gibt es heute, an die die christliche Rede von der Sünde und der Erlösung existentiell anschließen kann?

Einige Aspekte dazu:

a) Gegenwärtig gilt ein eher **vordergründiger Freiheitsbegriff**: frei sein heißt, wählen zu können. Diese Wahlfreiheit ist zweifellos auch belastend (sog. „Optionsstress“), aber es gilt, sie kirchlich nicht schlecht zu reden, denn alle können froh und dankbar sein, dass so vieles im innerweltlichen Raum frei gewählt werden kann. Das wird in anderen Gegenden der Welt schmerzlich vermisst oder unter großen Opfern erkämpft! Es geht dabei nicht nur um die freie Wahl der Religionszugehörigkeit, sondern auch um die freie Wahl des Lebenspartners und der Berufsbilder, der Konsumartikel und Ferienorte u.v.m.

Aber zugleich droht die Gefahr, diese Wahlfreiheit zu übertragen auf Bereiche des Lebens, in denen es im Ernst keine Wahlfreiheit gibt:

Ob ich die Liebe meines Lebens finde und leben kann oder nicht? Ob ich wirkliche Freundschaft erfahren darf oder versage? Ob ich frei werde von inneren Ängsten oder nicht? Ob meine Seele wächst und reift oder ob ich immer die gleichen Kleinlichkeiten in mir habe?

Ob ich eine große Aufgabe finde, eine wichtige Geste vollziehen kann und für andere Menschen eintreten kann oder nicht, u. v. m. ? Wenn es wichtig wird im Leben, wenn es in die Tiefe der Person und um die Wahrheit des Lebens geht, kann niemand mehr wählen, sondern ist angewiesen auf andere und anderes und also in Wahrheit unfrei.

b) Es gehört zu den wichtigen Entdeckungen der Theologie des 19. und 20. Jahrhunderts, dass die **Angst vor dem verurteilenden Gesetz Gottes**, die Luther und die Reformatoren als mittelalterlich geprägte Menschen noch ganz elementar in den Zehn Geboten der Bibel vor Augen und in den Seelen hatten, existenzialisiert werden muss. Gottes Gesetze stehen nicht nur in der Bibel, sie sind Gesetze des Lebens selbst, die in uns Ängste, Sinnlosigkeiten und Wahn treiben. Wahres, freies und faires Leben findet sich in Christus, weil sonst die Gesetze des Lebens zur Selbstüberhöhung oder Selbsterlösung, zur Selbstrechtfertigung oder Selbstinszenierung zwingen. Gegenwärtig dürfte aber ein Buch wie das des französischen Soziologen und Psychologen Alain Ehrenberg „Das erschöpfte Selbst. Depression und Gesellschaft in der Gegenwart“ (Frankfurt/Main 2004, dt. 2008) die immer stärkere Wahrnehmung des sich selbst überfordernden Ichs in unserer Gesellschaft angemessen formulieren. Die radikalisierte Globalisierung und die beständige Zwang zur Wahl setzen einen Options- und Entscheidungsstress frei, der nicht nur die Flucht in die Depression zulässt, sondern auch den „Wut-Bürger“ schafft, der im Kern nur ein Ende der Bedrängungen will. Das erschöpfte, weil optionsgestresste Ego entfaltet Signale einer Erlösungsbedürftigkeit, insofern die Leistungs- und Aktivgesellschaft „als ihre Kehrseite ... eine exzessive Müdigkeit und Erschöpfung“ hervorbringt. Diese „**Müdigkeitsgesellschaft**“ (Byung-Chul Han, Berlin, 3. Aufl. 2010) enthält zugleich Potential einer Art „Pfingstgesellschaft“, denn diese Müdigkeit bringt zugleich „das Staunen in die Welt zurück“ (ebd. S. 58); aus christlicher Perspektive kann es auch heißen: sie kann „Gottes-Zeit“ werden.

c) Hinter diesem erschöpften und müden Menschen steht eine Angst, die er gerade nicht selbst abarbeiten kann durch noch mehr Arbeit, durch noch höheren Einsatz, durch noch besseres Engagement, sondern aus der er nur befreit und erlöst werden kann: Die **Angst vor der Bedeutungslosigkeit**. Im Kern ist es dieser Mangel an Ansehen und Beachtung, der zu narzisstischen Übertreibungen und egomanischen Aktivitäten führt, klassisch also: zu dem „Sein-wollen-wie-Gott“. Was zur Zeit der Reformation das Sündenbewusstsein vor Gott war, wird heute eher als Angst vor der Irrelevanz, der Beliebigkeit und der Sinnlosigkeit empfunden, als

Angst, nicht wichtig und niemandem wesentlich zu sein, nichts Wichtiges zu tun und niemandem ernsthaft Bedeutung geben zu können. Die Sünde ist heute also viel eher als Gefangenschaft denn also zu verantwortende Tat zu formulieren, die Unfreiheit des Menschen ist sein Leben hinter den Gittern der Belanglosigkeiten und die Einzelhaft in sich selbst, die keinen Freigang mehr kennt. Sünde – theologisch längst erkannt als nicht moralische, sondern existentielle Kategorie – muss wieder diese Tiefe erlangen, sonst bleibt christliche Erlösungspredigt vordergründig eine moralische Verbesserung und ethische Optimierung, – und verstärkt so exakt den äußerlichen Optimierungsstress, an dem eine innerlich vereinsamte Gesellschaft leidet.

4. Geistliche Ziele des Reformationsjubiläums 2017

Vor dem Hintergrund dieser Überlegungen muss in den nächsten Jahren bis 2017 immer wieder neu der Versuch gemacht werden, die klassisch reformatorische Rede von Umkehr und Buße, von Gesetz und Evangelium, von Schuld und Gnade Gottes, von Sünde und Barmherzigkeit, von den vier reformatorischen sola usw. neu zu beziehen auf jene angedeuteten existentiellen Dimensionen der Anthropologie der Gegenwart, sonst spricht die Theologie an den Menschen vorbei. Nur wenn sich die Entfaltung des inneren Anliegens der Reformation auf echte, wesentliche und existentielle Ängste, Fragen und Bedrängnisse des heutigen Menschen beziehen lassen, kann das Reformationsjubiläum Relevanz erzeugen.

Sehr vorläufig kann man daher als **Zielsetzung für das Reformationsjubiläum 2017** aus evangelisch-kirchlicher Sicht folgende drei Grund-Sätze formulieren:

1. Die Erzählung vom Thesenanschlag 1517 markiert den Beginn einer Befreiung aus Ängsten vor Schuld und Verurteilung (Auszug aus der Angst). Mit dem Jahr 2017 soll ein Prozess der Entängstigung verbunden werden, der Einsamkeit und Bedeutungslosigkeit ebenso bestreitet wie Selbstüberhöhung und Selbstverachtung. Das Reformationsjubiläum will ein angstfreieres Selbstbewusstsein des heutigen Menschen bestärken.

2. Die Erzählung vom Thesenanschlag 1517 markiert den Beginn einer Wiederentdeckung des Evangeliums als Zugang zu Gottes Barmherzigkeit (Einkehr bei Gott). Mit dem Jahr 2017 soll ein Prozess der Neuentdeckung Gottes verbunden werden, der sich im Unterbrechen-lassen der eigenen Geschäftigkeit, im Staunen über die Geheimnisse des Lebens und im Innehalten vor Gottes Wort konkretisieren soll. Das Reformationsjubiläum will die Neugier auf Gott beim heutigen Menschen entfachen.

3. Die Erzählung vom Thesenanschlag 1517 markiert den Beginn einer Befreiung zur individuellen Weltverantwortung, der die Wert-Schöpfungen aus jener Gottesbegegnung heraus umsetzt (Aufbruch in die Welt). Mit dem Jahr 2017 soll ein Prozess der Stärkung des werteorientierten Selbstbewusstseins verbunden werden, der die Menschenwürde für jeden einzelnen achtet und zugleich die Solidarität mit allen stärkt. Das Reformationsjubiläum will die wert-volle, wert-haltige Verantwortlichkeit des heutigen Menschen befördern.

174
44. Er sprach aber zu ihnen: Das sind die Reden, die ich zu euch sagte, da ich noch bei euch war; denn es muß alles erfüllt werden, was von mir geschrieben ist im Gesetz Moses, in den Propheten und in den Psalmen.
45. Da öffnete er ihnen das Verständnis, daß sie die Schrift verstünden.
46. Und sprach zu ihnen: Also ist geschrieben, und also mußte Christus leiden, und auferstehen von den Toten am dritten Tage,
47. Und predigen lassen in seinem Namen Buße und Vergebung der Sünden unter allen Völkern, und anbeten in Jerusalem.

48. Ihr aber seid des alles Zeugen.
49. Und siehe, ich will auf euch die Verheißung meines Vaters, daß ihr angethan werdet mit Kraft aus dem Himmel.
50. Er führte sie aber hinaus bis gen Betanien, und hub die Hände auf und segnete sie.
51. Und es geschah, da er sie segnete, schied er von ihnen, und fuhr auf gen Jerusalem.
52. Sie aber beteten ihn an, und lobeten wieder gen Jerusalem mit großer Freude, und lobeten Gott.



Die Himmelfahrt Jesu.

1. nicht mehr am Auferstehungsabende. — Lukas will im Folgenden nur auszüglich die letzten Reden und Aufträge Jesu in den vierzig Tagen zwischen Auferstehung und Himmelfahrt zusammenfassen, ohne daß er das Wann und Wo genauer bezeichne. — 2. Jetzt versteht ihr (jene) meine Reden. — 3. besser: daß da müsse gepredigt werden. — 4. möcht. — 5. Auch das ist ihnen heiligen Geist. — 6. d. h. von oben. — 7. Joh. 14, 26; 15, 26.

Evangelium St. Johannis.



Das 1. Capitel.

Gottheit und Menschwerdung Christi. Herrliches Zeugnis des Täufers Johannes von ihm. Jesu erste Jünger.

1. Im Anfang war das Wort, und das Wort war bei Gott, und Gott war das Wort.
2. Dasselbige war im Anfang bei Gott, und ohne dasselbige ist nichts gemacht, gemacht ist.
3. Alle Dinge sind durch dasselbige gemacht, was gemacht ist.

4. In ihm war das Leben, und das Leben war das Licht der Menschen.
5. Und das Licht scheint in der Finsternis, und die Finsternis hat es nicht begriffen.
6. Es ward ein Mensch von Gott gesandt, der hieß Johannes.
7. Derselbige kam zum Zeugnis, daß er von dem Licht zeugete, auf daß sie alle durch ihn glauben.

1. So nennt Johannes den Sohn Gottes, Jesum Christum. Denn er ist das Wort Gottes an die Welt, Hebr. 1, 2; er ist der Gegenstand und zugleich die wirkende Kraft aller apostolischen Verkündigung. 1. Joh. 1, 1. Er ist, 19, 13. Er ist aber nicht, um durch Wort die Welt zu erobern (Cf. 6, 2), in ihrer Mehrzahl nicht „erweisen“ d. h. erkannt und angenommen ward. 2. 5. — 3. um Glauben an Christum geführt werden und selbst „Gott“ gewesen d. h. in göttlichem Stand und Wesen. Phil. 2, 6, 7. — 4. In Ebertho ist, als er in die Welt kam. Leben, und Licht für die Menschen erscheinen, ein Licht, das noch leuchtend scheint, aber nur leidet von der finstern Welt in ihrer Mehrzahl nicht „erweisen“ d. h. erkannt und angenommen ward. 2. 5. — 3. um Glauben an Christum geführt werden

Im Jahre 2011 wurde eine nationale und internationale Kommunikationskampagne beschlossen, die Kirche und Staat, Zivilgesellschaft und Tourismusverbände gleichermaßen auf das Reformationsjubiläum 2017 einstimmen soll. Die unter den Claim „Am Anfang war das Wort“ (aus dem Johannes-Evangelium 1, 1) entwickelte Dachkampagne kann und muss unter theologischen Gesichtspunkten kritisch reflektiert werden: Müsste es nicht korrekterweise „Im Anfang“ heißen, wenn die Bibel zitiert werden soll (vgl. Joh 1, 1)? Und welches Wort ist gemeint? Die Bibel als „geschriebenes Wort Gottes“, ein aktuelles Wort als „gepredigtes Wort Gottes“ oder Jesus Christus als „geoffenbartes Wort Gottes“? Den Reformatoren ging es zweifellos um letzteres, um „das, was Christum treibt“? Aber können die Kirchen diese geistliche Mitte des reformatorischen Aufbruches auch überzeugend formulieren? Es gilt nun, theologische Dimensionen des Reformationsjubiläums zu bedenken:



Medienbild zur Eröffnung der Dachmarkenkampagne am 27. Oktober 2011

III. Erste Überlegungen zur Konkretion

1. Die Aufgabe

Wer kann diese Zielsetzungen des Reformationsjubiläums so in „Botschaften des Reformationsjubiläum 2017“ übersetzen, dass sie möglichst viele Menschen verstehen? Zur Bearbeitung dieser Frage müssen zuerst drei Eckpunkte nüchtern festhalten werden:

1. Es gibt nicht **die** wissenschaftliche Deutung der Reformationsgeschichte, sondern eine strittige Multiperspektivität auf die historischen Ereignisse.
2. Es gibt nicht **die** Veranstalter des Reformationsjubiläums 2017, sondern eine Vielzahl von Interessen und Interessenten, die jeweils ihre Veranstalter und Veranstaltungen finden werden.
3. Es gibt nicht **die** Botschaft des Reformationsjubiläums, sondern eine Vielzahl von Botschaften.

Vor dem Hintergrund dieser wünschenswerten Pluralität besteht ein kirchliches „Botschaftsmanagement“ im Blick auf das Jubiläum 2017 in einer zweifachen, spannungsvollen Aufgabe: Es gilt, **die eigene geistliche Botschaft markant zu formulieren** und zugleich **offen zu bleiben für Kooperationen** mit einer Vielzahl von kulturellen, intellektuellen, wissenschaftlichen und zivilgesellschaftlichen Botschaften, die selbst zu einem nicht unerheblichen Teil direkte oder indirekte Folgen des reformatorischen Aufbruches sind. Zugleich wird es verfahrensmäßig entscheidend sein, dass die ersten Schritte eines solchen gemeinsamen Botschaftsmanagement **als ein Anfang und Auftakt, nicht als Endpunkt und Ziel verstanden werden.**

Es sind noch 5 Jahre bis zum Reformationsjubiläum 2017. Die Synode der EKD tagt im November 2012 erstmals zum Thema, die ökumenischen Partner im Ausland werden erst 2012/2013 angesprochen werden können und die Gespräche mit den römisch-katholischen Geschwistern sind über allererste Verabredungen noch nicht hinausgekommen. Entsprechend sollte beachtet werden, dass mit den hier vorgelegten Überlegungen zum Botschaftsmanagement lediglich eine erste Richtung angedeutet wird, dass es aber im Jahre 2012 vor allem um den „Beginn einer wunderbaren Lerngeschichte“ geht, die sich auch dem Thema „die Reformation, das unbekannte Ereignis“ stellt und Entdeckungen und Überraschungen zulässt. Und es sollte zum anderen im Blick bleiben, dass mit der Vorbereitung des Reformationsjubiläum ein breiter Kommunikationsprozess angeregt werden soll, der in digitalen Welten ebenso stattfinden könnte wie in den Schulen, in den Gemeinden ebenso wie in den Universitäten, in wissenschaftlichen Büchern ebenso wie in Broschüren, im öffentlichen Diskurs ebenso wie in Parlamenten, usw. – kurz: „zu Lande, zu Wasser und in der Luft“ sollte die Diskussion um das Reformationsjubiläum und seine Botschaften beginnen. Das Jahr 2012 sollte vorerst nur als Startschuss für einen Kommunikations-Prozess zu den Botschaften genutzt werden, wobei das allen gemeinsame Synoden-Schwerpunktthema („Am Anfang war das Wort – Perspektiven für das Reformationsjubiläum 2017“) im November 2012 ein guter Zielpunkt für diese Startinitiativen sein kann. Und dieser Prozess der Botschaftsklärung sollte breit angelegt, vielfältig initiiert und in unterschiedlichen Kontexten inauguriert werden, ohne schon zu abschließenden Ergebnissen zu kommen; auch weil sonst eine Gesellschaft ein Thema auch „überhaben“ kann – lange vor der Zeit!

2. Sieben Thesen zur reformatorischen Botschaft

These 1

Luther war kein Kirchengründer, sondern ein Evangeliumsfinder.

Der reformatorische Aufbruch ist ebenso wie der Thesenanschlag Martin Luthers am 31.10.1517 eine zwar kritische, aber durchaus innerkatholische Bewegung. Das reformatorische Handeln Luthers avisierte keineswegs die Gründung einer neuen Kirche, sondern zielte auf die Reform der ganzen Kirche „an Haupt und Gliedern“. Dass sich Kirchen und Konfessionen herausbildeten, war dann das spätere Ergebnis einer Fülle von sehr unterschiedlichen Gründen. Will man Martin Luther und die Reformation im 21. Jahrhundert vor ideologischem Missbrauch schützen (diesmal vielleicht davor, dass er als Vater der kommerziellen Lutherfeste, -zwerge, -socken usw. inhaltslos verzweckt wird), muss man ihn zuerst als Theologen der Reformation, als Wiederentdecker des Evangeliums und als Streiter für Gottes Barmherzigkeit in die Mitte der Erinnerung stellen.

These 2

2017 wird ein großer Anfang, nicht ein großer Anfänger gefeiert.

Erst das späte 19. Jahrhundert widmete die Reformationserinnerungen dem „Helden Martin Luther“. 1883 (400 Jahre nach der Geburt Luthers) wurde der Grundstein dafür gelegt. Vor allem aber 1917 wurde nicht die Entfaltung der Sache der Reformation in die Mitte gestellt, sondern es ging zunehmend um die Person Martin Luthers und sein heldenhaftes Handeln „vor Kaiser und Reich“. Aus der Erinnerung an eine Bewegung und ihre Vielfalt wurde eine Art „evangelisches Apostelfest“. Die heutige Erinnerung an 1517 steht sowohl für den historischen Anfang der Reformation als auch für das Wesentliche des reformatorischen Aufbruchs in die moderne Welt. Was damals aufbrach, kann heute in den Kern theologischer Klärungen führen, weil mit dem Reformationsjubiläum das Ganze und die Grundlagen des evangelischen Glaubens zur Diskussion gestellt werden.

Und eine kritische Diskussion um wesentliche Konstitutionsbedingungen der modernen Welt kann der ganzen Gesellschaft gut tun, weil sie ihre Herkunft klärt, ihre Substanz vergewissert und ihre Handeln verantwortlich macht – und auf diese Diskussion hoffen die evangelischen Kirchen.

These 3

Der große Anfang gründet im Evangelium der Freiheit.

Luther – und dann auch alle anderen Reformatoren – wurden im Medium des Evangeliums, wie es in der Bibel als Heiligen Schrift der Christen überliefert ist, von einer einzigartigen Freiheit gefunden und berührt, – eine Freiheit, die im Geschick Jesu Christi gegründet ist und von Gottes Geist je und je im Glauben aktualisiert wird. Diese evangelische Freiheit des inneren Menschen und seines Gewissens von aller Angst und Gottesferne kommt von Gott, bleibt bei Gott und führt zu Gott, sie wird niemals ein Besitz des Menschen. Aber eine Berührung der Seele mit dieser einzigartigen, in Christus gegründeten Freiheit ist wie ein Bad im Ozean der göttlichen Güte, wie ein Blick auf Gott als Meer der Barmherzigkeit; es ist, als hätt' der Himmel die Seele geküsst und die Engel ein Lied des Lichtes angestimmt. Kein Mensch kann diese Berührung mit Gottes Geist der Freiheit je vergessen, es prägt zutiefst das Fragen und Suchen, das Hoffen und Halten, das Leben und Gestalten.

These 4

Die Freiheit öffnet ein Fenster zum Himmel und ein Tor zur Welt.

Diese innere Freiheit eines jeden Menschen ist Gottes Geschenk an seine Welt, sie gilt unabhängig von Leistung und Vermögen, von Rasse und Klasse, von Geschlecht und Lebensform, und sie ist – einmal in die Welt gekommen – nie wieder zu vertreiben. Es mögen wohl Mächte oder Gewalten immer wieder den Versuch machen, diese Freiheit zu verbieten und zu zerstören, es wird nicht gelingen! Im Gegenteil: Diese Freiheit des inneren Menschen drängt nach außen, sie zieht Kreise und bestimmt trotz aller Umwege seit 500 Jahren immer mehr das Antlitz der Erde. Das reformatorisch geprägte Christentum steht für diese Freiheit und sieht seine Weltverantwortung darin, von dieser Freiheit als Geschenk Gottes an seine Welt zu erzählen. Dies kann am ehesten gelingen, wenn sich die Erzählung an den sogenannten „vier soli der Reformation“ (solus christus; sola scriptura; sola gratia und sola fide) orientiert, denn diese vier Eckpfeiler für das Selbstverständnis des reformatorisch geprägten Christenmenschen relativierten die damalige Gestalt der Institution Kirche und ihre Aussagen für die zulässigen Wege zum Seelenheil, sie legten die Welt als Gestaltungsraum christlicher Verantwortung frei, sie machten den weltlichen Beruf als Bewährungsort geistlicher Berufung verstehbar und schufen eine Bildungsbewegung für alle. Die diesseitige Welt als Schöpfung Gottes hat durch die Reformation eine unerhörte Aufwertung erfahren.

These 5

Das Reformationsjubiläum stärkt das evangelische Profil.

Das Reformationsjubiläum 2017 soll ein weltweites Fest des lutherischen, reformierten, unierten und freikirchlichen Protestantismus werden, es sollen sich alle reformatorisch geprägten Kirchen, Konfessionen und Kulturen nach Deutschland eingeladen fühlen gemäß dem Grundsatz, dass 2017 alle in Wittenberg einkehren, weil Wittenberg alle geprägt hat. Das Reformationsjubiläum 2017 erinnert an den breiten Strom evangelischer Ausdifferenzierungen, der sich nicht nur mit vielen anderen großen Lehrern der Reformation wie z.B. Huldrych Zwingli, Philipp Melanchthon, Johannes Bugenhagen, Johannes Calvin, Heinrich Bullinger und Martin Bucer verbinden, sondern auch mit den späteren „Kindern und Kindeskindern der Reformatoren“ wie Philipp Jacob Spener, Nikolaus Zinzendorf oder John Wesley, Johann Sebastian Bach und Dietrich Buxtehude, August Hermann Francke und Johann Heinrich Pestalozzi, Johann Gottfried Herder und Georg Friedrich Wilhelm Hegel, Johann Hinrich Wichern und Johannes Brahms, auch mit den Frauen der Reformation wie Elisabeth Cruciger, Katharina von Bora, Gottliebe von Lehnendorf u. v. a.. Sie alle sind sehr eigene Wege gegangen, aber sie alle haben ihren je eigenen Wurzelgrund in den reformatorischen Einsichten. Die in der Reformation wiederentdeckte Freiheit eines Christenmenschen hat in den 500 Jahren erhebliche theologische und kirchliche Vielfalt gezeitigt mit z. T. verheerenden Abgrenzungs- und Vernichtungsbereitschaften untereinander. Das Jahr 2017 kann aber unter dem in der Leuenberger Konkordie entwickelten Gedanken der „versöhnten Verschiedenheit“ die erreichten Gemeinsamkeiten des reformatorisch geprägten Christentums sichtbar herausstellen.

These 6

Das Reformationsjubiläum 2017 dient einer „Ökumene der Gaben“.

Die Reformationskirchen verstehen sich 500 Jahre nach der Reformation als diejenigen unter den katholischen Kirchen, die durch die Reformation gegangen sind. Ihre geistlichen Wurzeln beginnen also nicht erst mit Martin Luther oder Johannes Calvin und sie enden nicht bei den Bekenntnisschriften des 16. Jahrhunderts, sondern gründen in der Heiligen Schrift, sie achten die Kirchenväter und die altkirchlichen Entscheidungen und erkennen in der mittelalterlichen Herausbildung der Westkirche die gemeinsame Herkunftsgeschichte. Die immer wieder betonten Gemeinsamkeiten zwischen den Konfessionen liegen gegründet in einer 2000 Jahre währenden gemeinsamen Glaubensgeschichte, die selbst in dem dreieinigen Gott und

seinem Wort der Gnade wurzelt. Das Reformationsjubiläum 2017 erinnert an den reformatorischen Beitrag zum geistlichen Schatz der Christenheit, es ist der reformatorische Beitrag zu einer „Ökumene der Gaben“ im wechselseitigen Respekt. Jeder anti-römische Tonfall im Zusammenhang mit dem Reformationsjubiläum wäre zugleich ein Zeichen für eine schwächelnde protestantische Identität; denn wer um sich selbst weiß, braucht andere nicht zur Abgrenzung. Diese Selbstgewissheit schließt aber nicht aus, sondern ein, dass sich der Protestantismus auf dem Weg bis 2017 darüber klar wird, welche reformatorischen Kritikpunkte an der römisch-katholischen Theologie und Kirche zeitbedingt waren und welche bis heute unabgegolten sind. Nicht jede heutige Kritik an Rom dient einer falschen Profilierung, sie kann auch Ausdruck bleibend wichtiger Differenzen zwischen den Kirchen sein.

These 7

Die Reformation entlässt ihre kulturellen Kinder – Gott sei Dank.

Nicht nur die aus der reformatorischen Freiheit folgende konfessionelle Vielfalt ist zu würdigen, sondern auch die direkten und indirekten kulturellen Folgen der Reformation. Bei dem durch den Berufs- und Bildungsgedanken freigesetzten Willen zur Weltgestaltung gilt es zu unterscheiden zwischen Entwicklungslinien, die mit einer gewissen historischen Plausibilität direkt mit der Reformation verbunden werden können (wie z.B. die Stärkung der Bedeutung des Einzelnen als Individuum durch das programmatische „Priestertum aller Getauften“ oder eine entscheidende Prägung der deutschen Sprache durch Martin Luthers Bibelübersetzung oder die Popularisierung der Musik u. a. m.) und Entwicklungen, die nur indirekt (und dann mitunter auch gegen die Konfessionskirchen) Folgen der Reformation geworden sind (wie z. B. der Toleranzgedanke, die Menschenwürde bzw. die Grundrechteidee u. v. a.). Es gebührt der evangelischen Überzeugung aber nicht der Anspruch, all diese Entwicklungen und Errungenschaften für sich zu reklamieren und als Beleg für eine „protestantische Kulturüberlegenheit“ oder „evangelische Modernitätstauglichkeit“ anzuführen. Es ist die unabhängige und z. T. gegen die Kirchen und Konfessionen durchgesetzte Freiheit jener kulturellen Errungenschaften, die es zu würdigen gilt, nicht ihre Funktion für die Kirchen. Die reformatorischen Kirchen freuen sich über diese modernen selbstständigen kulturellen Entdeckungen und Entwicklungen, und sie halten an der christlichen Grundeinsicht fest, dass die modernen Zeiten nicht näher oder ferner dem Reiche Gottes sind als alle anderen Zeiten vorher, weil Gott immer „gleich unmittelbar zur jeder Gegenwart ist“.



3. Zur Idee einer „Weltausstellung der Reformation“ 2017

Die Frage nach der Gestaltung der Jubiläumsfeier gilt es frühzeitig in den Blick zu nehmen. Dabei liegt es auf der Hand, dass man an **Wittenberg als zentralem Ort** nicht vorbeikommen wird, – allein schon, weil Wittenberg international einen herausragenden Klang als zentrale Reformationsstätte hat. Zugleich muss eine breite Beteiligung aller Interessierten und Engagierten ermöglicht werden; es gilt der spannungsvolle Grundsatz: Ohne Partizipation und Dezentralität überzeugt kein zentrales Ereignis; ohne zentrales, herausragendes Ereignis wird kaum ein dezentrales Engagement motiviert. In Wittenberg und allen anderen Reformationsorten müssen aber Erfahrungsräume und Erlebnisdimensionen bereit gestellt werden, die nicht nur historisierend erinnern, was gewesen ist, sondern aktuell erfahrbar machen, was gilt und werden soll. Wie das wiedergefundene Evangelium wirkt, wie es den Menschen berührt, was im Herzen, in der Seele, in Geist und Verstand wichtig ist usw., – das sollte erfahrbar, darstellbar, erlebbar werden durch besondere Veranstaltungen oder überraschende Installationen. Dies geschieht durch einen kreativen, international vernetzten und kulturrainen Protestantismus, der den Staat ebenso wie die Zivilgesellschaft einlädt, sich und seine Traditionsstränge im Jubiläumsjahr zu inszenieren.

Damit ist die EKD als Gemeinschaft der Gliedkirchen vor die Aufgabe gestellt, **eine Art Gesamtbild Reformationsjubiläum 2017** zu erarbeiten, das den inneren Zusammenhang zwischen Wittenberg als Zentralort und anderen Reformationsstätten sichtbar macht, das eine möglichst breite Beteiligung des deutschen Protestantismus eröffnet, eine ökumenische Mitgestaltung beinhaltet und die Internationalität zum zentralen Thema macht. Im Blick auf den Föderalismus zwischen Bund und Ländern bzw. EKD und Gliedkirchen wird zentral zu klären sein das Verhältnis zwischen dem Zentralort Wittenberg und den vielen in der Geschichte der Reformation ebenfalls wichtig werdenden anderen Reformationsorten.

Diese anderen Orte liegen keineswegs nur in Mitteldeutschland, sondern im gesamtdeutschen, ja im europäischen Raum, so dass es sehr zu begrüßen ist, dass einzelne Gliedkirchen bzw. Reformationsstädte in den Gliedkirchen ebenso wie die Gemeinschaft der Europäischen Kirchen (GEKE), der LWB und der RWB, die KEK und der ÖRK längst Ideen zur (Mit-) Gestaltung des Jubiläums entwickelt haben. Man wird zwar sagen können, dass das Zentraldatum 31. Oktober 2017 wegen des Thesenanschlages von sich aus auf Wittenberg als Zentrum verweist, aber man muss gewahr werden, dass dieses Datum vermutlich dezentral gestaltet

sein wird, weil alle Städte, Länder und Kirchen dieses Datum in ihrem Kontext feiern werden. Auch ist noch ungeklärt, zu welchem Zeitpunkt, an welchem Ort und in welcher Gestalt der offizielle Staatsakt 2017 sein wird.

Ein erster konkreter Entwurf, der in der (evangelischen und internen) Öffentlichkeit unter dem Titel „**Weltausstellung der Reformation**“ diskutiert wird, geht darum wohl von dem Zentrum Wittenberg aus, schließt aber viele anderen Reformationsstätten in Gestalt eines **Stationenweges** ein. Der Deutsche Evangelische Kirchentag (DEKT) hat sich darauf verständigt, im Jahre 2017 die Einladung nach Berlin anzunehmen und diesen Kirchentag mit einem Großgottesdienst in und um Wittenberg zu verbinden. Die Zusammenarbeit zwischen DEKT und EKD wird im Blick auf diese Planungen gerade auf ganz neue Beine gestellt.

Folgende Ideen haben sich bisher entwickelt:

- Am **31. Oktober 2016** soll in Berlin das „Jubiläumsjahr 500 Jahre Reformation 1517 – 2017“ eröffnet werden.
- Von diesem Datum aus soll es einen **Stationenweg** durch die verschiedenen reformatorisch wichtigen Städte geben, der zugleich die vielfältigen Wirkungen der Reformation sichtbar macht. Der „Pilgerweg der Aufmerksamkeit“ könnte durch Städte wie z.B. Speyer, Worms, Heidelberg, Leipzig, Schmalkalden und Eisenach ziehen, um jeweils spezifische Inhalte bekannt zu machen. Auf diesem Stationenweg werden gleichsam die „Früchte der Reformation“ gezeigt, Themen also, die aus der Reformation hervorgegangen sind. Z.B. könnten die musikalischen Wirkungen in Leipzig und/oder Hamburg, die theologischen Klärungen in Heidelberg und/oder Marburg, die deutsche Sprache auf der Wartburg usw. aufgezeigt werden. Auch andere Orte können auf diesem Weg mittels z.B. „Thesenfeste“ mitwirken, die Gestaltung dieses Stationenweges eignet sich zu vielfältiger Beteiligung.
- Dieser Stationenweg sollte **Ende Mai/Anfang Juni 2017 in Wittenberg** ankommen, um dann gemeinsam mit dem DEKT (und anderen protestantischen Kreisen, Gruppen, Diensten und Werken) einen außerordentlich großen Gottesdienst in unmittelbarer Nähe zur Stadt Wittenberg zu feiern. Dieser Großgottesdienst ist zugleich der Auftakt der „Weltausstellung der Reformation“, die in den nächsten 95 Tagen in und um Wittenberg gezeigt wird.

- Eine international beschickte „**Weltausstellung der Reformation**“ soll dann 95 Tage lang die Vielfalt und Farbigkeit, die Tiefe und Weite des reformatorischen Glaubens erfahrbar machen. In und um Wittenberg herum sollen 95 Ausstellungsorte mit unterschiedlichen Aspekten mit der Reformation ausgelösten religiösen, kulturellen, gesellschaftlichen und intellektuellen Entwicklungen dargestellt werden. Die deutsche Sprache kann also ebenso eine Inszenierung finden wie die Musikentwicklung, das problematische Erbe des Antisemitismus ebenso wie die Freiheitsaufbrüche.

- Diese **95 Orte** der Weltausstellung können gleichsam auch als „**Wechselrahmen**“ genutzt werden, so dass nicht jede Kirche, Einrichtung oder Institution die vollen 95 Tage Präsenz leisten muss. Und warum sollten nicht z.B. die evangelischen Kirchen Lateinamerikas nacheinander einen Ausstellungsort „beschicken“? Formal können dabei neben den vielen Räumen in Wittenberg, die schon als Erinnerungsorte an das Reformationsgeschehen etabliert sind, weitere Orte errichtet werden (Zelte; Pavillons; Kirchen usw.), in denen unterschiedliche Träger die Möglichkeit bekommen, ihr Verständnis vom inneren Kern der reformatorischen Einsichten und ihren Folgen darzustellen.

- Entscheidend für ein Gelingen dieser „Weltausstellung der Reformation“ ist allerdings die **Erlebnisdichte der Inszenierungen**; es geht nicht um historische Informationen, sondern um ungewöhnliche Erfahrungsräume, überraschende Inszenierung und verblüffende Interpretation. Orientierung kann dafür eher ein moderner Freizeitpark oder eine gelungene Groß-Inszenierung geben als eine Ausstellung im Deutschen Historischen Museum.

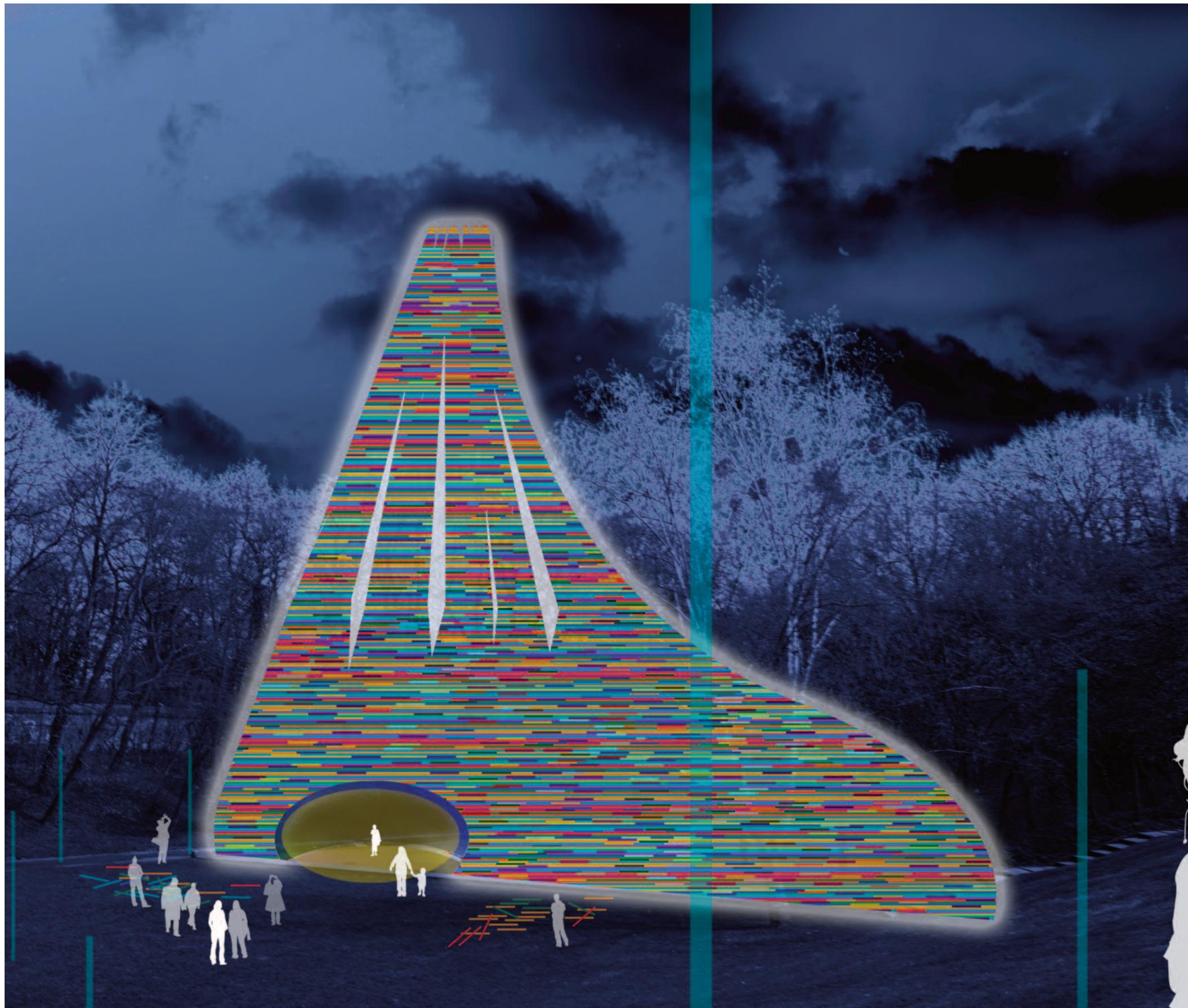
- Diese „**Weltausstellung der Reformation**“ kann nur mit einer hinreichend großen Zahl von jugendlichen Volunteers gelingen (Richtwert 500), die in einem entsprechenden Campus einen ganz besonderen „Reformationssommer 2017“ erleben. Mit diesem Jugend-Campus soll ein geistliches Leben verbunden werden, das (junge) Menschen aus allen Teilen Europas anzieht und u. a. in der Feier eines großen Konfirmationsgottesdienstes nach mehrwöchigen Kursen in Wittenberg oder eine Taizé-Veranstaltung Höhepunkte finden könnte.

- Darüber hinaus bedarf es in diesem Sommer immer wieder besonderer Veranstaltungen, um Wittenberg attraktiv zu machen. Einmalige Konzerte mit bekannten Interpreten aus dem In- und Ausland sollten darum zur Feier des Reformationsjubiläums und der Besichtigung der Weltausstellung nach Wittenberg gelockt werden.

- Nicht nur in diesen 95 Tagen (also bis etwa Anfang September 2017) soll es neben den klassischen Erinnerungsorten und Veranstaltungsformen eine **provisorische Kathedrale** – möglicherweise im Bereich der Wallanlagen geben – in der herausragende Diskussionsveranstaltungen, anspruchsvolle Konzerte, eindruckliche Theateraufführungen usw. angeboten werden können. Es ist vermutlich klug, diese nicht nur bis zum 31. 10.2017 zu betreiben, sondern auch schon lange vor dem Jubiläumsjahr einzurichten, damit der Ort „Sogwirkung“ erzeugen kann.

95 Tage lang 95 nationale und internationale Aussteller in Wittenberg, vorbereitet durch eine Eröffnung des Jahres in Berlin und begleitet durch einen Stationenweg der Reformationsstätten, – das ist ein Konzept, das nur umgesetzt werden kann, wenn viele Kräfte des deutschen (und europäischen) Protestantismus zusammenwirken. Insofern ist es ein besonders gutes Zeichen, dass sich der Deutsche Evangelische Kirchentag (DEKT) darauf verständigt hat, mit der EKD zusammenzuarbeiten und gemeinsam mit den betreffenden Landeskirchen 2017 einen evangelischen Kirchentag in Berlin zu feiern, der einen Abschluss-Großgottesdienst in Wittenberg als Auftakt zu der „Weltausstellung der Reformation“ beinhaltet. Für das Zusammenwirken des Protestantismus in Deutschland ist diese gemeinsame Ausrichtung ein bedeutsamer Schritt. Die Idee einer „Weltausstellung der Reformation“ 2017 ist aber zugleich die angemessene konzeptionelle Antwort auf die enormen Tourismusströme, von denen jedenfalls die weltliche Seite für diesen Sommer 2017 in Wittenberg und im Kernland der Reformation ausgeht. Natürlich bedürfen die Themen der einzelnen Stationen noch der inhaltlichen Absprache mit den Aktiven vor Ort, auch müssen Wege ausgelotet werden, wie die nationalen und internationalen Ausstellungen im Wittenberger Reformationssommer zustanden kommen können.

Aber man kann sich schon heute ein Reformationsjubiläum 2017 vorstellen, das die Vielfalt des gewordenen Protestantismus als Reichtum sichtbar macht.

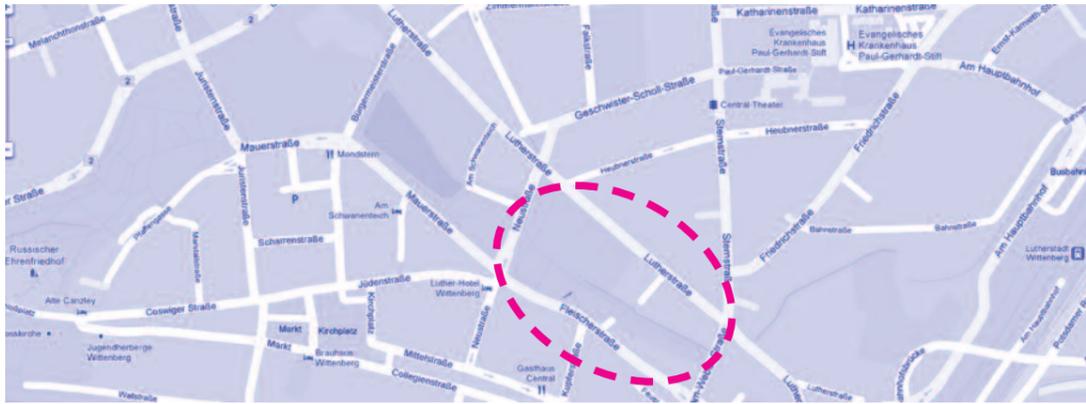


Die provisorische Kathedrale

„Wer das nicht gesehen hat, hat was verpasst“ formulierte ein Teilnehmer in einer allerersten Ideenrunde zu der besonderen Gestaltung Wittenbergs anlässlich des Reformationsjubiläums 2017.

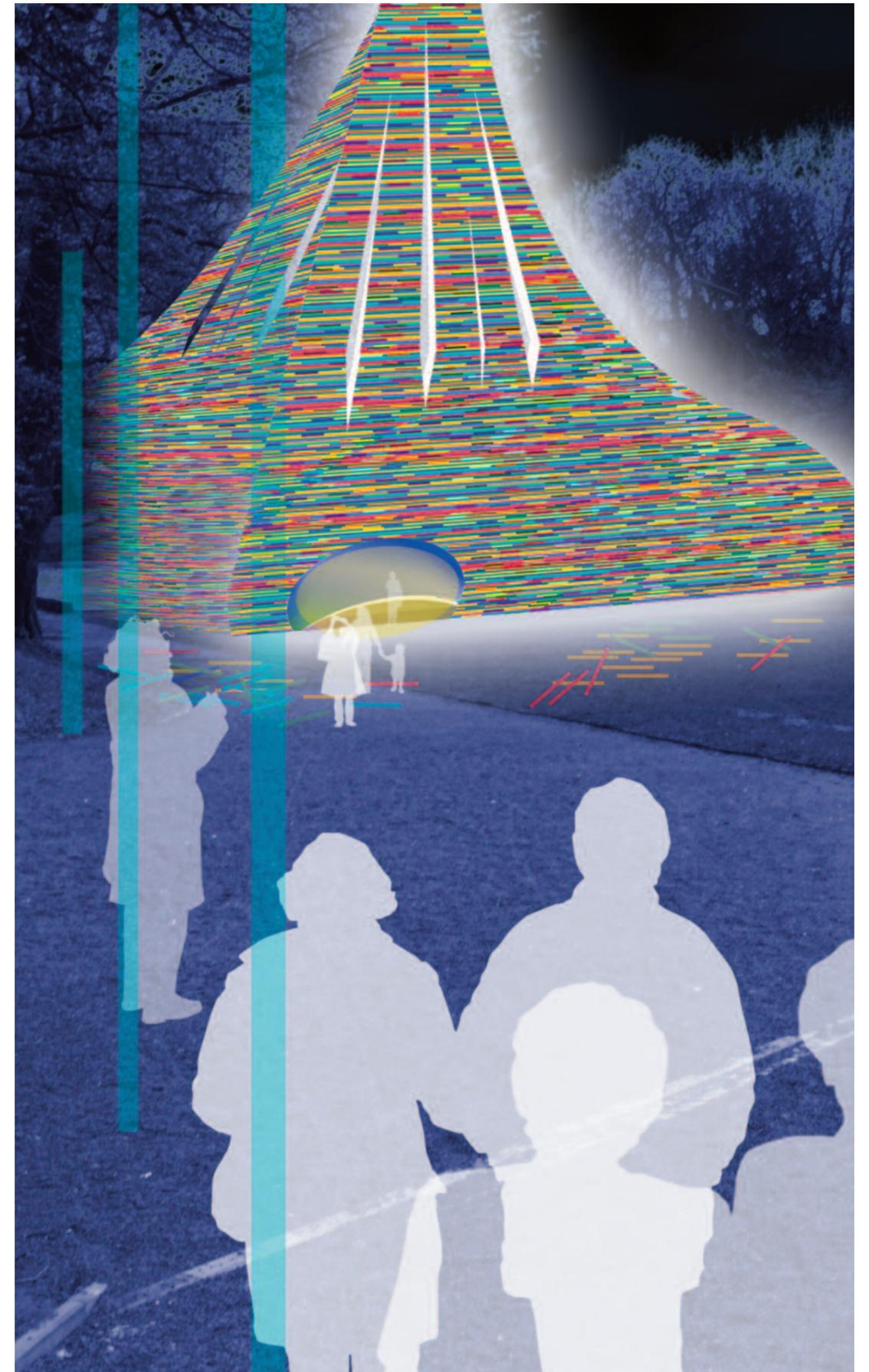
Ein unvergessliches Projekt in Wittenberg soll eine provisorische Kathedrale – auf einer Freifläche vor der Innenstadt der Lutherstadt Wittenberg errichtet.

Als „wachsender Bau“ angelegt, öffnet sie kleinen Gruppen einen bergenden Raum. Zugleich: Kathedrale meint auch Größe! In ihr finden auch große Veranstaltungen mit über 1000 Teilnehmenden Platz. Natürliche Materialien sprechen die Sprache der nächsten Generation und setzen einen den Akzent auf das Thema Nachhaltigkeit. Das Ziel ist es, einen Raum zu schaffen, dessen Architektur ebenso überzeugend, wie aufsehenerregend ist.



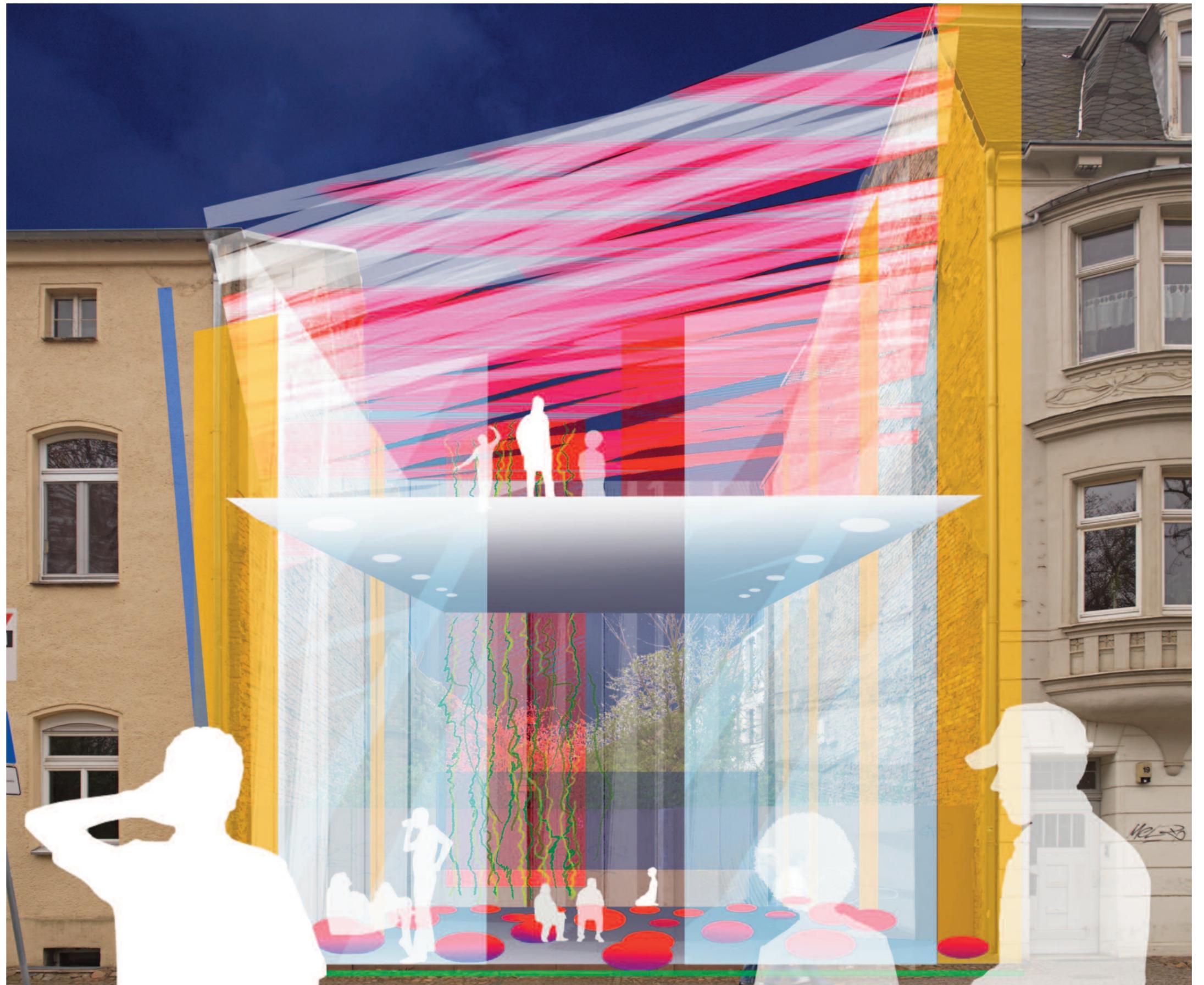
Provisorische Kathedrale – Der Ort

Am Rande der Altstadt von Wittenberg kann die provisorische Kathedrale bereits vor der „Weltausstellung der Reformation“ errichtet werden. Das Jahr 2014, in dem viele historische Gebäude, auch Kirchen, wegen Baumaßnahmen unzugänglich sein könnten, bietet sich für einen ersten Bauabschnitt an. Schon während des ersten Bauabschnitt wird sichtbar, dass diese Kirche auf Wachstum angelegt ist und sich als evangelischer Symbolort eignet.



**Die Weltausstellung
der Reformation**

95 Tage lang wird die Vielfalt und
Farbigkeit, die Tiefe und Weite des
reformatrischen Glaubens erfahrbar
sein.

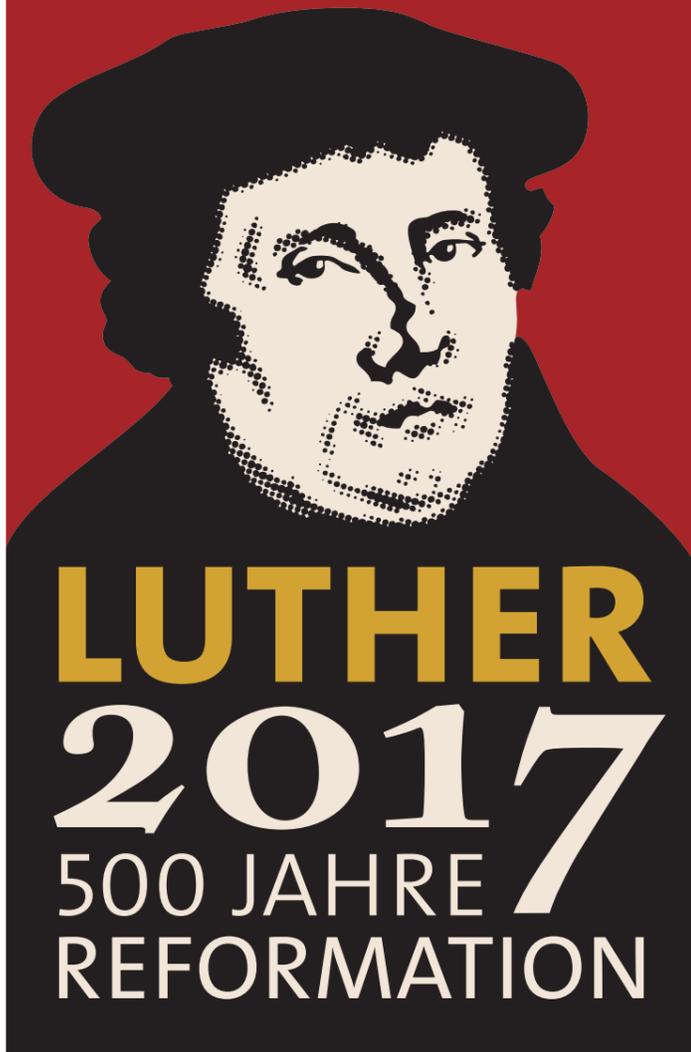




Erlebnisdichte Inszenierungen

Das Reformationsjubiläum 2017 gibt der Gegenwart Impulse und befähigt auch zukünftige Generationen für neue, auch ungewöhnlichen, Erfahrungen.

**AM ANFANG
WAR DAS WORT**



Wort- Bildmarke der Lutherdekade

Kirchenamt der Evangelischen Kirche in Deutschland

Vizepräsident Dr. Thies Gundlach

Herrenhäuser Straße 12

D-30419 Hannover

Telefon: 0511-2796-111

E-Mail: thies.gundlach@ekd.de

Projektbüro Reformprozess

Evangelische Kirche in Deutschland

Kirchenamt

Herrenhäuser Straße 12

D-30419 Hannover

Gestaltung und Illustrationen: Hannes Malte Mahler | feinkunst.com

1. Abbildungen aus: Luther, Deutschland/USA 2003. Regie: Eric Till. Buch: Camille Thomasson, Bart Gavigan. Darsteller: Joseph Fiennes, Alfred Molina, Sir Peter Ustinov, Bruno Ganz, Uwe Ochsenknecht, Claire Cox. Produktion: Neue Filmproduktion TV. Verleih: UIP



Mai 2012